

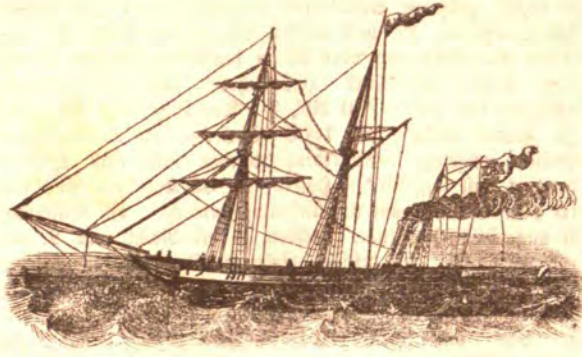
Wiener Dampfboot.

№ 35.

Donnerstag,

Erscheint täglich Morgens
mit Ausnahme
der Tage nach den Sonn- u. Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis
pr. Nummer 3 Mark,
mit Voreinsicht sowie bei allen Postanstalten
3 1/2 Mark.
Für Rußland 3 Rubel pro halbes Jahr.



1875.

den 11. Februar.

Anzeigen werden für den Raum
einer Corpus-Spaltheile von Abonnenten
mit 15 R.-Pf., von Nicht-Abonnenten
und Auswärtigen mit 20 R.-Pf. berechnet.
Reclamen pro 1spaltige Petitzeile 25 R.-Pf.

Anzeigen, für die folgende Nummer be-
stimmt, sind spätestens bis Nachmittag
2 Uhr einzuliefern.
Belag-Exemplare kosten 10 R.-Pf.

Tages-Chronik.

Den 11., Nachm. 2 Uhr. im Kaufmanns-Wittwenstift,
Börsenstr., Verkauf von Nachlasssachen; Nachm. 3 Uhr, Ge-
neralversammlung des Schiffsversicherungs-Vereins.

Proceß Dsenheim.

Nachdem das Zeugenverhör in dem berichtigten Wiener
Proceß beendet und mutmaßlich derselbe bald seinen Abschluß
erreichen wird, seien hier nochmals der Anklagepunkte und
ihrer politischen und socialen Bedeutung gedacht. Dieser um-
fangreiche Proceß, der seit dem 4. Januar in Wien seinen
Verlauf nimmt, erhält seine wichtige sociale Bedeutung nicht
durch die Größe der Summen, um deren Veruntreuung es
sich dabei handelt, noch durch die große Anzahl der daran
betheiligten Personen, sondern durch die Leichtfertigkeit der
Anschauungen über geschäftliche Redlichkeit und Ehrenhaftigkeit,
welche als selbstverständliche dabei zur Sprache kommen. Baron
Dsenheim, Ritter von Font-Curin, steht unter der Anklage
des Betrugs in gewinnstüchtiger Absicht vor den Geschwornen.
Er soll als Bauherr der Lemburg-Gjernowitzer Bahn
sowohl den Fiskus als die Aktiengesellschaft, an deren Spitze
er stand, geschädigt, von den Unternehmern Brassy, denen der
Bau der Bahn übergeben worden, und von den Lieferanten
große Provisionen bezogen und zu eigenem Nutzen, schlechte
Materialien zum Bau verwendet haben. Die Aussagen der
zahlreichen vernommenen Zeugen sind so verwirrend und oft
einander widersprechend, das Material so ausgedehnt und die
einzelnen Punkte so verwickelt, daß es einem in das innerste
Betriebe finanzieller Operationen nicht Eingeweihten fast unzmög-
lich wird, sich ein unbestimmtes Urtheil zu bilden, und daß
die Geschwornen alle diese Fähigkeit besitzen sollten, ist kaum
anzunehmen. Einzelne Anklagepunkte sind während der Ver-
handlungen zurückgezogen worden, andere haben bis zur Be-
endigung der Zeugenaussagen nicht klar gestellt werden können,
wieder andere dagegen sind schon jetzt so zweifellos erwiesen,
daß an eine Freisprechung des Angeklagten nicht wohl mehr
gedacht werden kann. Der Angeklagte führte vom Beginn
des Proceßes an die Rolle durch, sich als ein politisches Opfer
des Handelsministers Vanhans darzustellen, der ihn nur des-
halb verfolgen lasse, weil er sich gegen dessen Handelspolitik
erklärt habe. Der Angeklagte, der eine bedeutende Intelligenz
und eine glänzende Redegabe besitzt, sparte kein Mittel, um
die Beurtheilung der Sache aus dem Gesichtspunkte ruhiger
Erwägung heraus in den der Parteilichkeit zu rücken.
Bittere Ironie, leichtfertiger Spott, heftige Angriffe, Schmähungen,
selbst Thränen wurden wechselweise angewendet, um auf die
Geschwornen wie auf das Publikum in diesem Sinne einzu-
wirken, und der Vorsitzende des Gerichtes benahm sich gegen
den Angeklagten bei diesen Vorgängen mit erstaunlicher Zuor-
kommenheit. Bemerkenswerth ist der Umstand, daß ein großer
Theil der Zeugen, welche in der Voruntersuchung als belastende
aufgetreten waren, sich im Laufe der Verhandlungen in ent-
lastende verwandelten. Sind alles dieses schon Momente,
welche den Proceß geeignet machten, die öffentliche Aufmerk-
samkeit zu erregen und auf den Zustand der Handelsmoral
in Oesterreich ein nicht eben günstiges Licht zu werfen, so
erreichte dieser Eindruck doch erst seine Höhe, als die Welt
mit Staunen zwei Minister in unliebbarer Weise in den
Proceß hineingezogen sah. Der gewesene Minister Dr.
Giskra, als Zeuge vernommen, gestattete seine Aussage zu
einer wahren Lobrede über den Angeklagten und gestand offen
seine Ueberzeugung, daß nach der allgemein herrschenden Sitte
es keinem Menschen einfallt, Provisionen und Gründergewinne,
die er als „Trinkgelber“ bezeichnete, auszuschlagen. Er selbst
erklärte, die von ihm vor seinem Amtsantritt erlangte Kon-
zeßion nachher als Minister, freilich mit Ermächtigung des
Kaisers, für 100,000 fl. verkauft zu haben. Der jetzige
Handelsminister Dr. Vanhans endlich, dem von dem Ver-
theidiger des Angeklagten, Dr. Reuda, vorgehalten worden
war, daß er eben so gut wie der Angeklagte, einen nicht
unbedeutenden Gründergewinn bezogen habe, suchte zwar diese
Behauptung zu widerlegen, konnte jedoch nicht umhin, einzuräumen,
daß er als sogenannte Syndikatsbetheiligung bei der
Hypothekenrentenbank 3000 Gulden erhalten und über diese
Summe quittirt habe.

Vor einigen Tagen hat das Verhör der Sachverständigen
begonnen. Dasselbe ist zwar minder interessant als das Zeugen-
verhör, wird aber hoffentlich desto mehr dazu beitragen, den
Sachverhalt aufzuklären. In der öffentlichen Meinung begegnet
dem Angeklagten eine gewisse nachsichtige Theilnahme, her-
vorgegangen aus der Ueberzeugung, daß er in seiner Schuld

nicht allein stehe, und daß zahlreiche, ebenso schuldige Gründer
frei und unbehelligt geblieben seien.

Deutsches Reich.

△ Berlin, 8. Februar. Ueber die definitive Belei-
gung des montenegrinischen Zwischenfalls herrscht heute in in-
formirten Kreisen nirgend Zweifel mehr. Die in den letzten
Tagen verbreiteten Gerüchte, daß Fürst Nikita von drei
Nordmächten vorgeschlagenen und von der Porte angenommenen
Kompromiß verworfen habe, erweist sich als völlig un-
begründet. Wie versichert wird, würde im Falle einer solchen
Ablehnung Oesterreich die nöthigen militärischen Maßregeln er-
griffen haben, um der montenegrinischen Bevölkerung zu zeig-
en, daß jede aggressive Bewegung ihrerseits auf die nach-
drücklichste Opposition der Großmächte stoßen würde. Das
Wiener Cabinet hat nicht verkannt, den Hof von Cetinje
hiervon in Kenntniß zu setzen und alsbald die zustimmende
Erklärung desselben zu dem vereinbarten Ausgleich erhalten.

* Wenn sich die heute eingetroffene Nachricht von dem
Rückzuge der Carlisten auf Bergara und dem Einzuge der
Königlichen Armee in Estella bestätigt, so dürfte die vorläufige
Beendigung des Bürgerkrieges als gesichert zu betrachten sein.
Die Positionen um Estella bildeten den eigentlichen Stütz-
punkt für das Groß der carlistischen Armee und konnten frei-
willig nur geräumt werden, wenn die Absicht damit verbun-
den war, den Widerstand überhaupt aufzugeben. Man
würde darin eine Wirkung der Pression zu erkennen haben,
welche seit einiger Zeit von Außen her und nicht aus dem
Vatican auf Don Carlos geübt wurde. Von hohem Interesse
bei dieser Sachlage wären die Bedingungen, unter welchen
er Präsident dem Rath seiner bisherigen Beschützer folgende
die Rückwärtsbewegung angetreten hat. Daß sich diese Be-
dingungen nicht auf der vor einigen Tagen bereits gemeldeten
Basis bewegen und dem Präsidenten etwa seinen künftigen
Aufenthalt in Madrid und sogar einen Platz im Staatsrath
anweisen können, leuchtet ein. Immerhin aber würde den
Mühsüchtigen sowohl auf die Parteien im eigenen Lande wie
auf die maßgebenden Mächte des Auslandes geneigt sein,
wenn sich der Verzicht des Don Carlos auch nur auf die
Dauer der Regierung Alfons XII erstreckte und der Präsi-
dent darin willigte, während dieses Zeitraums seinen Wohnsitz
außerhalb des Landes zu nehmen. Bereits in den letzten
Tagen waren in hiesigen informirten Kreisen Meinungen ver-
breitet, welche einer Wendung der Dinge auf dieser Grund-
lage mit ziemlicher Bestimmtheit entgegensehen.

* Am Sonnabend hat die staatliche Sequestration des
Paderborner Diözesanvermögens durch den dazu ernannten
Kommissar Regierungskassessor Hümlj aus Posen begonnen.
Der erste Akt derselben wird eine genaue Inventurirung des
dem bischöflichen Stuhle zugehörigen beweglichen und unbeweg-
lichen Vermögens sein, bei welcher es sich zugleich zeigen dürfte,
inwieweit der neue Kommissarius auf die Mitwirkung der
kirchlichen Organe zu rechnen hat. Bekanntlich ging die Auf-
nahme der Inventur in Posen nicht ohne Anwendung von
Zwangsmäßigkeiten vor sich, die sich in Paderborn allem An-
sichne nach wiederholen werden.

* Zwei Mal ist der dem Reichstage vorgelegte Entwurf
einer Gewerbeordnungsnovelle wegen principieller Differenzen
zurückgelegt worden, doch werden die Verathungen über den
Gegenstand im Reichstagsparlament immer noch fortgesetzt. Die
Errichtung von Gewerbegerichten, welche in dem ursprünglichen
Entwurfe als erste Forderung aufgestellt war, wird, da sie
von allen Seiten anerkannt wurde, als obligatorisch festgehal-
ten. Die schwierige Frage betrifft die Bestrafung des Kon-
traktbruchs. Die freie Kommission, die sich während der letzten
Sitzung aus Mitgliedern des Reichstages gebildet hatte, um
sich mit der gewerblichen Frage zu beschäftigen, hat als einzigen
positiven Punkt festgesetzt, daß Lehrlinge ohne ein Entlassungs-
zeugniß ihres Lehrherrn von keinem Arbeitgeber aufgenommen
werden dürfen. Die Frage würde sonach noch auf demselben
Standpunkt wie während der letzten Sitzung stehen, wenn nicht
in Hamburg der erste Schritt gethan worden wäre, um sie
praktisch zu lösen. Die gelegende Bürgerschaft dort hat
nämlich einen Gesetzentwurf betreffend Einsetzung eines gewerb-
lichen Schiedsgerichts und Bestrafung des Arbeitskontraktbruchs
angenommen. Das Schiedsgericht soll aus je 15 Arbeitgebern
und Arbeitnehmern und einem Rechtsgelehrten als Vorsitzenden
bestehen. Die Entscheidungen sollen in der Regel durch den
Vorsitzenden und 2 Beisitzer erfolgen, doch kann der Vorsitzende
nach freiem Ermessen mehr Beisitzer in der Art zuziehen, daß
stets Arbeitgeber und Arbeitnehmer in gleicher Anzahl vertre-
ten sind. Die Entscheidungen des Gerichts sind definitiv, eine

Verfugung findet nicht statt; Vertretung der Parteien durch
Anwälte ist ausgeschlossen. Das Gericht hat das Recht der
Eidesabnahme und ist befugt, Vorladungen gegen Dritte zu
erlassen. Diesen ersten practischen Versuch mit gewerblichen
Schiedsgerichten verfolgt man in maßgebenden Kreisen mit
großer Aufmerksamkeit und wird je nachdem er sich bewährt
oder nicht, den Entwurf der Gewerbeordnungsnovelle danach
modifiziren.

* Die Budgetcommission hat heute ihre Sitzungen be-
gonnen. Sie wird sich zuerst mit dem Etat des Handelsmini-
steriums und dann mit dem des Kultusministeriums beschäftigen.
In diesem bilden die beiden Hauptpunkte die Fragen, in wel-
cher Weise die 3 Millionen Mark für die Lehrer und die 2
Millionen Mark für die Geistlichen verwendet werden sollen.
In Betreff der Vertheilung unter die Lehrer erwartet man in
diesen Tagen eine Denkschrift der Regierung, in welcher die
bisherigen Ergebnisse aus den verschiednen Bewilligungen im
Haushalt und der heutige Stand der Lehrergehälter dargelegt
werden. Gleichzeitig wird diese Denkschrift auch die Grund-
sätze enthalten, nach welchen die Vertheilung der neubewilligten
Summe geregelt werden soll.

* Aus der Debatte über den Staatshaushalt, welche in
voriger Woche stattfand, heben wir noch nachträglich einen
Punkt hervor, welcher die bisher eingeführten Steuerreformen
betrifft. Der Inhalt dieser Reformen ist von großer Be-
deutung. Stellt man nämlich den ausfallenden Betrag der
theils abgeschafften, theils eingeschränkten Steuern, — wie die
Mahl- und Schlachtsteuer, die Schauffeugelder, die Kalender-
und Zeitungsteuer u. s. w. — auf die eine Seite, und auf
die andere Seite den Ertrag der jetzigen Klassensteuer, welche
bekanntlich auf eine feste Summe beschränkt ist, und den der
Einkommensteuer mit der Erhöhung, welche von den zu dieser
Steuer Verpflichteten seit Aufhebung der Mahl- und Schlacht-
steuer bezahlt werden muß, so ergibt sich im Ganzen ein
Nachschuß der Steuern um 18 Millionen Mark. Dazu kommt
noch eine Summe von 9 Millionen Mark, auf welche der
Staat zu Gunsten der Provinzen verzichtet hat, und welche
den Steuerpflichtigen bei den Kommunalabgaben zu Gute
kommt. Die Abgaben des Landes betragen also insgesammt
27 Millionen Mark weniger als im Jahre 1873, und diese
Erleichterung ist eingetreten, während gleichzeitig außerordentlich
viel für die Verbesserung der Beamtengehälter, für Schauffee-
bauten, Hafen- und Stromregulirung, für landwirtschaftliche
Zwecke und besonders für Kultus und Unterricht geschehen ist.
Der Zustand unseres Haushalts ist hiernach ein durchaus
befriedigender.

* Die gestrigen Morgenzeitungen haben bereits die Mit-
theilung gebracht, daß der Hauptkassenverwandte Pilsz von der
Berlin-Berliner Eisenbahn nachdem er von der Hentfischen
Bank die Summe von 270,000 Mk. für Rechnung und als
Vollmächtigter der Halle-Sorau-Sübener Eisenbahn erhoben,
flüchtig geworden ist. Wie wir hören, ist der Verlust, welchen
die Gesellschaft durch diesen mit großen Vollmachten ausgestat-
teten Beamten erleidet, viel bedeutender. Von unterrichteter Seite
erfahren wir darüber noch Folgendes. Pilsz war für den ersten
und zweiten dieses Monats beurlaubt und hat die ihm ge-
währte freie Zeit dazu benützt jene 270,000 Mk. bei der
Hentfischen Bank zu erheben, obgleich er am 3., 4. und 5.
nicht im Dienst erschien, schien sein Fernbleiben gar nicht auf-
zufallen und erst dann schöpft man Verdacht, als den 5. die
Frau des Pilsz auf dem Bureau erschien um sich zu erkundigen,
wohin denn eigentlich ihr Mann gereist sei. Jetzt wurden
Nachforschungen angestellt, welche die oben erwähnte Handlung
des Pilsz entdecken ließen. Gleichzeitig ordnete aber auch der
Director der Bahn, Geh. Rath Nichterleg eine Revision der
Kasse, welche Pilsz geführt hatte, an. Diese ergab dann das
überraschende Resultat, daß außer den 270,000 Mk. noch
Kassenscheine in Höhe von 600,000 Mk. vorhanden seien. Daß
sodort Seitens der Direction für die Ergreifung des unge-
treuen Beamten alles mögliche geschehen ist — man hat eine
Belohnung von 500 Thln. auf seine Ergreifung ausgesetzt
— ist selbstverständlich, ob dies aber gelingen wird, da der
Verbrecher einen Vorprung von 5 Tagen hat, ist fraglich.

Schwerin, 6. Februar. Die unter dem gestrigen
Datum von dem Wolffschen Bureau verbreitete Nachricht, daß
Kapitän Zeplin und dessen Steuermann nunmehr in Sicher-
heit sind, findet ihre Bestätigung durch ein Schreiben des
Herrn Consul Sprenger in San Sebastian an die Korre-
spondentredaktion des Schiffes „Gustav“, die Herren C. F. Koch
und Sohn in Rostock. Consul Sprenger sagt in seinem
Brieft, daß er große Angst ausgestanden habe um seine
beiden Landsleute in Zarauz, als er am 29. Januar hörte,

daß die Regierungstruppen von Guetaria aus auf Zarauz vorrücken würden. Am 30. Abends, nach einer Abrede mit Kapitän Zembisch vom „Nautilus“, der an demselben Abend nach Santander abging, schiffte sich Sprenger bei stürmischen Wetter nach Guetaria ein, wo er Nachts halb 2 Uhr ankam. Am nächsten Morgen bat er die Führer der von Guetaria ausrückenden Truppen, sie möchten doch Alles aufbieten, damit Capitän Zepelin und dessen Steuermann kein Unglück geschehe. Man versprach dies auch und Dank der Gewissenhaftigkeit dieser Herren ist Person und Eigenthum der Deutschen respectirt worden. Am Morgen des 1. Februar ging Sprenger nach Zarauz. Er schreibt, daß diese Stadt sehr unordentlich und schmutzig aussah, im Uebrigen aber eben kein schreckliches Bild bot und sei von Todten und Verwundeten eigentlich gar nichts zu sehen gewesen. Capitän Zepelin hatte an dem Hause, welches er bewohnte, eine alte Mecklenburgische Nummernflagge mit der Zahl 122 angebracht und stand ganz behäbig mit der Cigarre im Munde auf einem Balkon. Ueber den Besuch des Consuls ist er freudig überrascht gewesen. Beide begaben sich nun zum General Blanco, von dem der Consul erwirkte, daß Schiltposten vor dem Hause Zepelins gestellt wurden, da derselbe hier sein Inventar liegen hatte und vor den Soldaten vorher schon die verschlossenen Thüren eingeschlagen waren. Zepelin hat seine Ladung noch nicht übergeben können, da die hiernit beauftragten Carlisten fortgelaufen sind, und muß er deshalb noch einige Tage in Zarauz bleiben. Consul Sprenger spricht schließlich in seinem vom 2. Februar datirten Bericht die Hoffnung aus, daß diese Sache wohl schon in den nächsten Tagen geordnet sein würde.

Aus Kurhessen, 5. Februar. Das Kreisgericht zu Kassel hat heute die wegen unbefugter Vornahme von Amtshandlungen angeklagten renitenten Pastoren Saul, Dietrich und Thamer schuldig gesprochen und in entsprechende Geldbußen verurtheilt. Das Erkenntniß, das sich nunmehr in einer Reihe analoger Fälle wiederholen wird, stützt sich im Wesentlichen darauf, daß die abgesetzten Geistlichen noch als solche anzusehen sind und auch nicht als aus der Landeskirche ausgeschieden und eine besondere Secte bildend betrachtet werden können, weil sie ihren Austritt nicht auf Grund des Gesetzes vom 14. Mai 1873 erklärt haben. Da ihnen aber die Ausübung der aus der Ordination herzuleitenden Rechte innerhalb des diesseitigen Consistorial-Bezirks vom Consistorium im Absetzungs-Decrete verboten worden sei, und der § 23 des Gesetzes vom 11. Mai 1873, sowie der Art. 2 des Gesetzes vom 21. Mai 1874 sich nicht allein gegen die katholischen Priester richteten, so erscheine die Vornahme von geistlichen Amtshandlungen in jedem Falle strafbar.

Oesterreich.

— Wie aus Pest geschrieben wird, hat die Situation im Laufe des gestrigen Tages die folgende Gestalt angenommen: Das Ministerium hat die Absicht, die Budgetbedeckung und die damit verbundene Vertrauensfrage vor das Haus zu bringen, aufzugeben. Als maßgebendes Motiv für diesen Act der Resignation wird die Rücksichtnahme auf jene Parteigenossen geltend gemacht, die durch eine Unterstützung des Regierungsgedankens in der voraussetzlich erregten Debatte ihren etwaigen Eintritt in das Coalition-Cabinet erschweren würden. Nach dem in einem oder zwei Tagen erfolgenden Schluß der General-Debatte wird das Haus auf kurze Zeit vertagt, während welcher sich Vitto nach Wien begibt, um dem Kaiser die Demission einzureichen. Dies seien die Intentionen der Regierung nach der Versicherung informirter Personen. Doch ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß auch dieser Aktionsplan unter dem Drucke der Ereignisse eine Veränderung erleidet.

Rußland.

R. [Von der Russischen Grenze.] (Einrichtung des Volksschulwesens in Petersburg. — Handel in Riga. — Zigeunerkrieg in Kurland. — Avantageure in der Russischen Armee. — Küstenschiffe in Livland. — Herabsetzung des Briefportos. — Die Eisenbahnen Rußlands. — Elementarschulen in Riga. — Regulierungsarbeiten in den Ostseeprovinzen. — Reformations-Jubiläum in Dorpat. — Schiffsnachrichten aus Reval.) Ein Artikel der Deutschen „Petersburger Zeitung“ sagt über die Einführung der allgemeinen Schulpflicht zunächst in Petersburg Folgendes: 14 Elementarschulen sind schon vorhanden; dazu sind nun zu gründen 141, giebt 155, davon etwa 78 für Knaben und 77 für Mädchen. Das Gesamtbudget derselben würde betragen, 317,750 Rbl. der erforderliche Mehrbetrag über die jetzt für Volksschulen verwendeten 14,571 Rbl. 42 Kop. aber beläuft sich auf 303,178 Rbl. 58 Kop. Diese Summe ist zwar bedeutend, aber immer noch verhältnismäßig geringer, als die von Riga, Odessa, Taganrog und anderen Städten auf die Volksbildung verwendeten Mittel; außerdem sind Ausgaben für Bildung stets eine gute Kapitalanlage. Angesichts der Verantwortlichkeit der Ausgabe und im Interesse genauer Controle ist die Verwaltung und die Aufsicht über die Elementarschulen der Stadt-Duma (Magistrat) aufzuerlegen. Als Muster in dieser Beziehung soll der Stadt Petersburg Berlin dienen. Dort hat das Unterrichtsministerium die Oberaufsicht über das gesammte Schulwesen des Preussischen Staats und auch die Residenz, das Ministerium übt durch seine Organe die eigentliche Verwaltung aus und die specielle Aufsicht hat der Magistrat, der diese Pflicht durch die aus ihm gewählte Schuldeputation erfüllt. In den einzelnen Schulbezirken wirken die der Deputation untergeordneten Schulcommissionen (städtisches Ehrenamt), deren Mitglieder, 1) Listen der schulpflichtigen Kinder führen, 2) die Kinder in die einzelnen Schulen vertheilen, 3) die Regelmäßigkeit des Schulbesuchs kontrolliren. Zur Förderung des letzteren Zweckes haben die Commissionen das Recht der Ermahnung und der Verwarnung. Geldstrafen oder Arrest verfügt der Magistrat auf Antrag der Schuldeputation. Ueber Rang, Pensionierung, Alterszulagen, Möglichkeit eines Avancements

der Lehrer wird in der Petersb. Ztg. Nichts gesagt. Und doch wird man nicht hoffen können, daß tüchtige Kräfte dauernd mit 600 Rubeln und freier Wohnung zufrieden sein werden. Wir möchten vorschlagen, wird von der „Rig. Ztg.“ hinzugefügt, daß das Gehalt zwei Mal nach je 3 Jahren, später nach je 5 Jahren bis zur Erreichung eines Maximums von 800 Rbl. um 40 bis 50 Rbl. erhöht würde. Eine Möglichkeit zur Beförderung wäre gegeben, wo mehrere Klassen zu einem größeren Schulkörper vereinigt sind. In solchen Fällen erhielten die verdienstlichsten Lehrer der Stadt für die nächste Beaufichtigung über die in demselben Gebäude befindlichen Klassen den Titel „Hauptlehrer“ und eine Gehaltserhöhung von 100—200 Rbl. — Aus Riga wird gemeldet: In Riga wurden ca. 1000 Verkowez zu unveränderten Preisen umgesetzt. Außerdem wurden nur noch mehrere Hundert Last ungedörrten Hafers zu 85 Kop. pro Pud mit 10 pCt. Voranschlag auf Aprillieferung gemacht. Die Witterung ist augenblicklich gelinde, nachdem in der Nacht vom 2. auf den 3. d. M. ein heftiges Schneegestöber getobt und die freiliegenden Landwege noch mehr verschlechtert hat. — Am 2. Weihnachtsfeiertage, wird aus Kurland berichtet, geriethen in dem unter Krons-Garofen belegenen Krüge zur grünen Eiche zwei Zigeunerbanden in eine Prügelei, bei welcher Gelegenheit mehrere von ihnen getödtet wurden. Die Verbrecher sind in die Gefängnisse geführt und sehen ihrem Transporte nach Sibirien entgegen. — Der „Reg. Anz.“ veröffentlicht folgenden Kaiserlichen Befehl: Personen, die als Avantageure in den Frontdienst der Armee treten, und den Anforderungen, die an die Bildung der Freiwilligen gestellt werden, entsprechen, sind in Bezug auf die Länge der Dienstzeit und ihre Zuzählung zur Reserve, sowie in Bezug auf die Voraussetzungen zu ihrer Ernennung zu Offizieren und Unteroffizieren dieselben Rechte zu verleihen, welche die Freiwilligen nach den Artikeln 173 und 180 des Gesetzes über die allgemeine Wehrpflicht und der ersten Beilage zum Befehl im Militairerfort vom 19. März 1874 unter No. 101 genießen, wobei den Avantageuren dasselbe Abzeichen an der Uniform (dreifarbige Schnüre um die Achselklappen) zu verleihen ist, wie den Freiwilligen. — Die Aheberei der Livländischen Strandbauern ist in einer erfreulichen Entwicklung. Namentlich ist die Zahl der zu weiteren Fahrten erbauten Schiffe in Zunahme. Die „Rig. Zeitung“ giebt die Liste aller Fahrzeuge des Strandes von Riga bis Pernau an. Es sind zusammen 66 Schiffe mit 7128 1/2 Schiffslasten, von denen 8 zur großen Fahrt gebaut, die übrigen nur für Nord- und Ostseefahrten geeignet sind. Außerdem giebt es über 100 Küstenschiffe unter 60 Roggenlast, die mit Brennholz fahren. — Die „Neuigkeiten“ berichten, daß mit dem 1. Juli c. eine Herabsetzung der Posttaxen erfolgen soll. Einfache Briefe werden statt 10 nur 5 Kop. kosten, Stadtpostbriefe von 5 auf 3 Kop. herabgesetzt werden. Ein Bestellgeld soll künftig nicht mehr erhoben werden. — Der Verleger der interessanten Artikel „Eisenbahnfragen“ in der „Finanzrevue“, schreibt die Russ. „Pet. Ztg.“, kommt auf Grund der Exploitation der Privat-Eisenbahnen im Jahre 1873 zu sehr interessanten Resultaten in Bezug auf die finanzielle Lage der Russischen Bahnen. Es erweist sich, daß im Jahre 1873 13 Bahnen von im Ganzen 6349 Werst mit einer garantirten Einnahme von 26,317,102 Rbl. gar keine Hilfe von Seiten des Staates bedürften, da sie per Wert mehr abwerfen, als ihnen garantirt war. Alle Opfer, die der Staat den Eisenbahnen bringt, lassen sich auf eine jährliche Garantiezahlung im Betrage von 10,600,000 Rbl. und auf den erlittenen Verlust an Procenten und Amortisation der zum 1. Januar 1874 angeschafften Eisenbahnschulden von Betrage von 6,200,000 Rubel zurück führen. Ueber den Verlauf der Regulierungsarbeiten in den Ostseeprovinzen spricht sich der „Reg. Anz.“ folgendermaßen aus: In den Baltischen Provinzen war, nachdem die Regulierungsacten in Estland ausgefertigt sind, die Aufmerksamkeit der Regulierungs-Commission hauptsächlich darauf concentrirt, die Regulierungsacten für Livland zusammenzustellen, in dem die Ergebnisse der bereits beendeten Regulierung schon am 18. März 1874 mit Kaiserlicher Einwilligung bestätigt wurden. In Kurland wurden nur die unabweisbarsten Arbeiten in Bezug auf die Abgrenzung der Hofes- von den Bauerländereien und in Bezug auf die Ablösung vom Servitut vorgenommen, eine energischerer Inangriffnahme der Regulierungsarbeiten aber auf den Zeitpunkt verschoben, wann die Auslieferung der Regulierungsarbeiten in Livland beendet sein wird. Am 1. October waren von den 12,864 Regulierungsacten, die an die Bauern der Kronsgüter Livlands auszufertigen waren, 6870 Acten über 152,000 Dessätinen fertig gestellt, zu deren Ausfertigung an die Bauern bereits geschritten wurde. Darnach müssen in Livland noch 5994 Regulierungsacten über 102,000 Dessätinen Land angefertigt werden.

— Aus der Mittheilung des Regierungs-Anzeigers über den Massenübertritt uniatischer Gemeinden zur Orthodoxen-Russischen Kirche geht hervor, daß die von den Jesuiten inspirirte Encyclica des Papstes vom 13. Mai v. J. „omnem sollicitudinem“, welche an den Metropolitanen Sembratowitsch von Galizien gerichtet, in der That aber für die Russischen Uniaten bestimmt war, die Köpfe der letzteren verwirrt hatte, indem darin im Gegenlatz zu älteren vollständig gleichlautenden Bullen der Päpste die Abschaffung des orientalischen Ritus und dessen Erlaß durch den Lateinischen in der Uniatischen Kirche gebilligt wurde. Die Gemeinden führten die Römischen Ceremonien gewaltsam in den Gottesdienst ein, verjagten ihre Priester und schickten schließlich an den General-Gouverneur Kokebue eine Deputation mit der Erklärung, daß sie katholisch werden wollten und daß er die Genehmigung des „weißen Zaren“ herbeiführen möge. Erst die Erklärung, welche Graf Kokebue in den „Dujewnik“ einrücken ließ und welche die irre geführte Bevölkerung über ihre Lage und den Verrug, den man mit ihr spielte, belehrte, brachte die Leute wieder zur Vernunft. Sie riefen ihre vertriebenen Geistlichen zurück, hielten

sie unter Thränen und Händeln um Verzeihung, und zuerst die Gemeinde Jablotschno, der andere Kirchspiele, darunter 12 derjenigen, welche sich hauptsächlich durch Unordnungen hervorgethan, folgten, erklärten ihren Uebertritt zur orthodoxen Kirche.

Frankreich.

Paris, 6. Februar. [Special-Correspondenz.] Das neue Ministerium. Anleihe der Stadt Paris. Deutsches Votischahotels. Eisenbahngesetz. In unrichtigten Kreisen ist folgende Ministerliste verbreitet. Herzog v. Audiffret-Pasquier, Innenres; Germain, öffentliche Arbeiten; Christophle, Justiz; Wallon, Unterricht; die übrigen Minister würden auf ihrem Posten verbleiben. In einem gestern abgehaltenen Ministerrathe hat Marichall Mac Mahon wiederholt, daß er vor der dritten Lesung der konstitutionellen Gesetze nicht daran denken könne, ein neues Ministerium zu bilden. Wenn man den Senat erst geschaffen hat, so hat der status quo keinen Sinn mehr, die jetzige souveräne Assemblée muß dann dem neuen Regierungsmechanismus Platz machen, ihre letzte Stunde hat geschlagen. Gestern ist die Subskription auf die Anleihe der Stadt Paris im Betrage von 220 Millionen Franken eröffnet worden; an allen Annahmestellen herrscht das regste Leben; die Bewegung geht bis in die untersten Kreise der Bevölkerung hinein und wahrhaft erstaunlich ist es, wie viel kleine Leute sich nach den Bureaus drängen. Hunderte von Menschen haben die Nacht durchwacht, um die Ersten bei Eröffnung des Schalters zu sein; alle Weinstuben und Kafes in der Nähe des Industriepalastes, der Getreidehalle, des Stadthaus, des Luxemburg, der Bank etc. waren bis an den frühen Morgen mit Unterzeichnern angefüllt. Die nach und nach aus den Bureaus wieder herauskommenen Unterzeichner wurden von Bank- und Börseagenten attackirt, die ihnen ihre Subskriptionscheine wieder mit 7 bis 8 frcs. Prämie abkaufen wollen. Die Meisten weigerten sich indeß darauf einzugehen. Auch der Handel um gute Plätze in der Reihe der Eindringenden war sehr im Schwunge; es wurden nicht selten 5 bis 6 frcs. für einen Platz in der vordersten Reihe gezahlt. — Das diplomatische Diner, welches der Deutsche Vorkafer in Paris Fürst Hohenlohe am Mittwoch den 3. Februar gegeben, hatte fast die ganze fashionable Pariser Welt in dem Votischahotels versammelt. Es interessirt bei dieser Gelegenheit vielleicht, etwas Näheres über das Gebäude selbst zu erfahren. Das Gesandtschaftshotel liegt in der Rue de Lille, sein Garten geht nach dem Quai d'Orly hinaus, an welchem sich das Ministerium des Aeußern befindet. Das Hauptportal in der Rue de Lille ist mit zwei Adlern geschmückt, aber nicht etwa mit Preuß. oder Deutschen, sondern mit Kaiserlich Französischen. Dieselben stammen noch aus der Zeit, als der Vicokönig von Italien, Eugen de Beauharnais Besitzer des Hotels war. Dieser hat auch als Erinnerung an den Egyptischen Feldzug Napoleons I. die an der Fassade befindlichen Egyptischen Ornamente anbringen lassen. Das ganze Mobiliar ist vollständig im Stile des ersten Kaiserreichs gehalten. Das glänzendste Fest, das dieses Palais jemals erlebte, war wohl das im Jahre 1867 als sich König Wilhelm während der internationalen Ausstellung in Paris befand. Der Kaiser und der König blieben damals bis zum frühen Morgen in dem Hotel und promeniirten zusammen in dem prachtvoll erleuchteten Garten bis die Morgenröthe den nahen Tag verkündete. — Da die Einlabung der Schweiz zu einem internationalen Eisenbahnkongresse von allen Seiten angenommen worden ist, so steht der Einberufung derselben in diesem Jahre nichts mehr entgegen. Die Schweizer Regierung wird der Konferenz drei Punkte zur Entscheidung vorlegen; die Verantwortlichkeit der Eisenbahngesellschaften für die von ihnen abzuleifernden Waaren, das Recht des Ablieferers auf Schadloshaltung Seitens derjenigen Gesellschaft, von welcher sie die Waaren erhalten und die Einrichtung eines Spezialtribunals, das diese Fragen regeln solle.

England.

London, 6. Februar [Special-Correspondenz.] (Erste Sitzung des Oberhauses und des Unterhauses. Die Colonie der Fidschi-Inseln.) Die Parliaments-Session ist eröffnet und beide Häuser haben sofort ihre Thätigkeit begonnen. Im Oberhause ergriff der Führer der Opposition Lord Cranville das Wort, um zu bemerken, daß er sich mit der Königl. Vorkafer nicht einverstanden erklären könne. Die Liste der verzeigten Maßregeln sei sehr mager und enthalte keinen Hinweis darauf, daß die in der vorigen Session versprochenen Gesetze jetzt zur Vorlage kommen sollen. Was die auswärtige Politik anlangt, so bezeichnet er es als beispiellos, daß die Anerkennung des Königs Alfons von Spanien der parlamentarischen Kritik überlassen werde, anstatt auf die Verantwortlichkeit des Ministeriums hin zu erfolgen. Das Verhalten des Kabinetts bezüglich der Prüssler Konferenz fand keine Billigung. Der Redner schloß damit, daß eine Regierung, die seit Lord Aberdeen zum ersten Male über eine Mehrheit in beiden Häusern gebiete, eine bestimmtere Politik hätte zeigen sollen. Er werde ihr aber keine factische Opposition bereiten, sondern sich damit begnügen, dieser Politik gegenüber eine beobachtende Haltung einzunehmen. Nach einer kurzen Erwiderung des Herzogs von Richmond wurde die von Lord Donoughmore eingebrachte Adresse an die Königin angenommen. — Im Unterhause begann die Sitzung mit der Anmeldung der einzubringenden Gesetzesvorlagen; von Mitgliedern des Hauses wurden allein fünfzig Vorlagen angemeldet. Aus der Zahl der letzteren nenne ich nur den Entwurf über Errichtung kompulsorischer Schulklassen, über Abänderung des Bankgesetzes und über die Wahlfähigkeit der Frauen. Bei der darauf folgenden Adressdebatte erhob sich zuerst Lord Hartington, der neue Führer der Liberalen, der von beiden Seiten des Hauses mit lautem Zurufe begrüßt wurde. Er kritisirte zunächst den Abschluß der Thronrede über die Spanischen Angelegenheiten und erklärte sich gegen den Modus, nach welchem die Regierung Serrano's anerkannt

worben sei. Die in der Thronrede gekennzeichnete allgemeine Politik charakterisierte er als weise und wohlthätig und versicherte, daß die Opposition an ihrer Ausführung mitwirken werde, Herr Disraeli selbst ergriff nach ihm das Wort zur Entgegnung und sprach seine Befriedigung darüber aus, daß der Vorkredner zum Führer der Opposition ernannt worden sei. Der Premier beantwortete jeden einzelnen Satz des Lord Harrington und weist darauf hin, daß es unmöglich sei, die genaue Ausführung des Programms der Thronrede zu verbürgen. Es könnten unvorhergesehene Ereignisse eintreten, brennende Fragen belebt werden, die das Programm stören, aber die Regierung habe bis jetzt die Absicht, nur die in der Thronrede erwähnten Entwürfe einzubringen. Danach wurde die Adresse einstimmig angenommen. — Die „London Gazette“ veröffentlicht eine ministerielle Verfügung, wonach die Fiskalfunktionen definitiv übernommen und zu einer Kolonie vereinigt werden. Sir Arthur Hamilton Gordon ist zum Gouverneur und Kommandant en chef der neuen Kolonie ernannt worden.

Schweiz.

B. [Vom Rigi in der Schweiz.] Endlich ist der schwierige Bau gelöst, die Rigi-Eisenbahn, die von Wignau auf die Höhe führt, ist nun durch die Herstellung der Arther-Ernie auf der andern Seite des Berges fertig geworden und wird den 1. Juni dem Betrieb übergeben. Diese, in ihrem Steigungsverhältnisse bis zu 20 pCt, mit Zahnstangenbetrieb ausgerüstete Bahn, die auf jeden Zug 80 Personen sicher zu befördern vermag, gestattet nun dem, namentlich aus Deutschland eintretenden Reisenden den Weg hinauf über Zürich, den Zuger-See und Arth zu nehmen und, nach dem er sich an der Wunderwelt des Rigi (5540 Fß.) gesättigt, den anderen Weg nach dem Bierwäldstattersee hinab zu nehmen. Im vorigen Sommer besuchten ihn 54,000 Menschen.

Amerika.

Der Wahlauschuß des Repräsentantenhauses zu Washington empfiehlt in seinem Berichte Herrn Cannon, den Delegierten des Territoriums Utah, aus dem Hause zu entfernen, „weil zur Zeit seiner Wahl und vor derselben der genannte Delinquent unter der angeblichen Weihe eines Polygamie-Systems mit vier Frauen als seinen Weibern öffentlich lebte und zusammen wohnte und selbiges noch thut“. Ein im Jahre 1862 angenommenes Gesetz der Vereinigten Staaten erklärt, daß in jedem Territorium, über welches die Bundesregierung ausschließliche Gerichtsbarkeit hat, Vielweiberei mit Geldstrafe und Haft geahndet werden soll. Dieses Gesetz hat bisher nie Anwendung gefunden. Im Jahre 1874 ging ein anderes Gesetz durch, nach welchem Niemand, welcher der Bigamie oder Polygamie schuldig ist, Delegirter eines Territoriums im Repräsentantenhause sein darf. Auf Grund dieses Gesetzes empfiehlt der Ausschuß die Ausweisung des Herrn Cannon. — Der Gerichtshof über die Alabama-Ansprüche hat entschieden, daß Ausländer, die zu dem Schutze der Americanischen Flagge berechtigt waren, bei der Verteilung der Entscheidung bedacht werden können, jedoch mit Ausnahme Britischer Unterthanen, welche unter Americanischer Flagge segelten.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 6. Februar. [Bankausweis vom 6. Februar.] Gegenwärtiger Stand der Preussischen Bank: 1) Activa: 614,535,000 (Zunahme 3,147,000) M., Papiergeld 8,669,000 (Abnahme 712,000) M., Wechselbestände 3,205,000 (Abnahme 9,349,000) M., Lombard-Bestände 56,977,000 (Zunahme 124,000) M., Staats-Papiere, biscontirte Schaß-Ausweisungen, verschiedene Forderungen und Activa 14,590,000 (Zunahme 66,000) M. — 2) Passiva: Banknoten im Umlauf 770,647,000 (Abnahme 14,130,000) M., Depositen-Kapitalien 101,807,000 (Zunahme 890,000) M., und Guthaben der Staatskassen u. 45,096,000 (Zunahme 4,303,000) M.

Die Nachricht, Professor Holzendorf habe die Vertreibung des Grafen Arnim in zweiter Instanz abgelehnt, soll unbegründet sein. Holzendorfs Entscheidung soll erst getroffen werden, wenn Appellationsrechtfertigungsschrift des Staatsanwalts Lessendorff dem Angeklagten bekannt gegeben.

Posen, 8. Februar. Vor dem hiesigen Appellationsgerichte hat heute die Verhandlung in der Appellationsfache des Weichbichsowski wegen unbefugter Ertheilung des Sacramentes der Firmung am Peter- und Paul-Tage in der Posener Domkirche stattgefunden. Das Erkenntnis der ersten Instanz, welches auf 6 Monate Gefängnis lautete, wurde lediglich bestätigt.

Wien, 8. Februar. Die Brochüre des Erzherzogs Salvator drückt nicht die maßgebenden Gesinnungen des Oesterreichischen Hofes und des Grafen Andrássy, sondern nur die Meinungen hoher militärischer und klerikaler Kreise aus.

Das Gerücht, daß Kaiser Franz Joseph mit Kaiser Wilhelm in Rom zusammentreffen werde, wird vom „Journal des Débats“ verbreitet, ist jedoch irrig. Wahrscheinlicher ist eine kurze Zusammenkunft Franz Joseph's mit Victor Emanuel in einer adriatischen Hafenstadt anlässlich der bevorstehenden Reise nach Dalmatien.

9. Februar. Erzherzog Johann Salvator ist, wie das Armeereordnungsblatt meldet, unter Aufhebung seiner Verwendung bei der Artillerie zu einem Infanterieregiment verlegt worden.

Wesf., 8. Februar. Wie von gutunterrichteter Seite verlautet, gehören alle Nachrichten über die Ministerkrisis, wobei Namen von austretenden seitherigen oder von neu eintretenden Ministern genannt werden, dem Gebiete der Erfindung an. Die Deapartei beabsichtigt, zunächst einen Majoritätsbeschluss darüber herbeizuführen, daß die Budgetvorlage der Regierung als Grundlage für die Specialdebatte angenommen werde und erst, wenn dies geschehen, begiebt sich Ministerpräsident Witto nach Wien, um dem Kaiser über die Lage Bericht zu erstatten.

In der Sitzung des Abgeordnetenhauses hielt der Ministerpräsident Witto eine längere Rede, in welcher er ausführte, daß die Erhöhung der Steuern das einzige Mittel sei, um das Gleichgewicht im Budget herzustellen. Größere Ersparnisse im Budget der gemeinsamen Armee herbeizuführen, erklärte der Ministerpräsident für unmöglich.

Paris, 8. Februar. Wie heute offiziell bekannt gemacht wird, ergab die Subscription auf das Stadtanlehen eine 42 1/2 malige Ueberzeichnung, nämlich 9 1/3 Milliarden. Bei der Stadtkasse wurden 848 Millionen in Baar als Garantiebetrag deponirt.

Der „Agence Havas“ wird aus Bayonne aus angeheime Carlislischer Quelle gemeldet, daß die Carlisten auf dem Kriegsschauplatz in Guipuzcoa das verlorene Terrain wiedergewonnen hätten und daß die Königl. Truppen durch überlegene Streitkräfte genöthigt worden seien, die von ihnen besetzten Höhen um Andoain zu verlassen, über den Fluß Oria zurückzugehen und Zarauz und Guetoria wieder aufzugeben. — Die Nachricht von der Einnahme Estellas habe, wie von der „Agence Havas“ mitgeteilt wird, noch keine Bestätigung gefunden.

Große Geldabundanz macht sich hier bemerkbar infolge des vom Seine-Präsidenten gefassten Beschlusses, noch heute 80 pCt. sämtlicher Anlehenscautionssummen, welche 848 Mill. baar repräsentiren, den Zeichnern zurückzustellen. Privat-escampte 3 pCt.

Der „Agence Havas“ wird aus Bayonne gemeldet, daß die Carlisten ihre Stellungen vor Estella noch befestigen. Nach Mittheilungen, welche in Bayonne eingegangen sind, sind neue Unterhandlungen über ein Convenio mit den Carlisten im Gange und wird der Abschluß desselben als nahe bevorstehend betrachtet. — Der König Alfons ist in Pampelona von der Bevölkerung mit den lebhaftesten Kundgebungen empfangen worden. Derselbe wird am Sonnabend von dort nach Madrid befuß einer Besprechung mit dem Grafen von Malins zurückkehren. Letzterer hat den Posten als Gesandter in Paris definitiv angenommen und wird zum 20. d. Mts. hier erwartet.

Madrid, 8. Februar. Die amtliche „Gaceta“ meldet: Die Vorposten des linken Flügels erlitten eine kleine Schlappe bei La Car (unweit Oteiza), die durch allzu großes Sicherheitsgefühl der Besatzung La Car's nach der Einnahme von Puente la Reina veranlaßt, auf den weiteren Gang der Operationen jedoch ohne Einfluß sei. Die Beschießung von Santa Barbara wird fortgesetzt.

9. Februar. Eine amtliche Bekanntmachung der Regierung verbietet Versammlungen politischer Vereine. Aus dem Lager vor Estella wird gemeldet, es stehe demnächst der Sturm auf Fort Santa Barbara bevor.

Der König verließ gestern Pampelona und traf in Tafalla ein.

Genf, 8. Februar. Die heute stattgehabten Wahlen des Verwaltungsrathes der Notre-dame-Kirche sind sämmtlich zu Gunsten der Katholiken ausgefallen.

Haag, 8. Februar. Der neue Generalgouverneur von Niederländisch-Indien, van Lansberge, ist heute auf seinen Posten abgereist. Aus Atchin wird vom 3. d. M. gemeldet, daß die Niederländer die feindlichen Stellungen bei Mandarfa Poeti mit geringen Verlusten genommen haben. Der Gesundheitszustand der Truppen war wenig befriedigend.

Leyden, 8. Februar. Die dreihundertjährige Säcularfeier der Gründung der Universität Leyden ist heute durch einen feierlichen Act in der St. Peterskirche begangen worden. Der König, die Königin, die Prinzen Friedrich und Alexander und der Fürst und die Fürstin von Wied waren bei der Feier anwesend, an der sich zahlreiche Deputationen wissenschaftlicher und künstlerischer Corporationen aus dem Inlande und dem Auslande beteiligten. Die Festrede wurde von Professor Heynflus gehalten. Nach der Feier fand Empfang beim Könige im großen Saale der Universität statt.

Konstantinopel, 8. Februar. Der Sultan hat mittelst Schreibens an den Großvezir die Einsetzung einer Specialcommission verfügt, behufs Regelung der Differenzen, welche bei der Ausführung der von dem Baron Hirsch übernommenen Eisenbahnbauten entstanden sind. Der Sultan hat zugleich angeordnet, daß der Baron Hirsch mit der Ausführung aller in der Europäischen Türkei zu erhaltenden Eisenbahnlilien beauftragt werden soll.

Der Sultan empfing am Sonnabend in einer langen Audienz Baron Hirsch. Derselbe erläuterte seinen Plan bezüglich Ausbaues jener Bahnen, welche den Anschluß an Serbien bewerkstelligen sollen.

Locales.

x. [Handwerkerverein.] Ein ebenso zeitgemäßes wie interessantes Thema hatte in der Versammlung am 8. d. M. Herr D. zu einem Vortrage gewählt: „Der Abschied des Thalers“ — welche eine Fülle von Gedanken läßt sich hieran knüpfen! Neben führte die Zuhörer im Geiste in eine Münzamlung, wo viele Exemplare des verschiedensten Gepräges seit der Zeit als der Thaler zum ersten Male zu Joachimsthal in Böhmen ausgegeben wurde, ein Mal gefunden, nachdem schon die meisten ihrer Brüder den Tod in einem Schmelztiegel erlitten hatten. Welch' eine Mannigfaltigkeit der Inschriften, Wappsprüche u., welche die ca. 300 Deutsche Reichs-Fürsten und Fürstchen, resp. Städte und Städtchen ihrem Gepräge zu geben wußten! Welch' eine Verschiedenheit und welch' ein Wechsel im Werth! Wahrlich, durch Nichts konnte die Zerissenheit unseres Deutschen Vaterlandes besser charakterisirt werden, als durch die Verschiedenheit seiner Münzorten. Redner verließ in der Folge den Thaler in der Chatulle des Münzsammlers auch Sprache, so daß sie sich gegenseitig ihre wunderbaren Erlebnisse auf ihren vielen und weiten Reisen vorplaudern konnten. Allen menschlichen Regungen waren sie dienlich gewesen, der Jugend und dem Alter, der Liebe und dem Haß, der Ehre und der Schande, selten aber der Wohlthätigkeit — dies lag den kleineren Münzen ob. — Er wird

Abschied nehmen, der geliebte Thaler, den Alle verehrten, Niemand verfluchte, der aber gleichwohl Manchem zum Fluche gereichte. An seiner Stelle wird anderes Geld treten. Wirds besser sein, wirds schlechter sein? — Die Zeit wird es lehren. Aber laß es uns nicht leid sein um ihn, den Tod muß alles Zeitliche erleiden, und darum wollen wir auch, falls er sich später noch einmal in unsere Tauschen verirren sollte, denselben sofort todt schlagen. Dieser in humoristischer Weise gehaltene Vortrag gab Veranlassung zu mancherlei national-öconomischen Erörterungen. Auch der Prologisten bot ausreichenden Stoff zur Unterhaltung und Belehrung, so daß es vielen noch zu früh schien, als vom Vorsitzenden um etwa 11 Uhr die Versammlung aufgehoben wurde.

1. Man schreibt uns aus Ruß vom 9. Februar. In hiesiger Gegend — in der Gegend am Ausfluß des Atmatstromes in das Daff, bohrt man gegenwärtig versuchsweise nach Petroleum, und sollen es Memeler Kaufleute sein, welche die nöthigen Fonds dazu geben, um bei günstigen Resultaten ein zweites Schwarzort an der Windenburger Gde zu errichten. — Wir wünschen ihnen viel Glück dazu. — Wie bekannt, war die Benutzung des König-Wilhelms-Canal für die Holzflößerei durch die starken Strömungen und scharfen Buchten des Mingestromes, welcher in einer Längenausdehnung von ca. 14 Kilometer gegen die Stromrichtung passirt werden muß, um durch die Langkupper-Schleuse in den genannten Canal zu gelangen, bisher noch immer eine sehr kostspielige und bei Hochwasser der Minge sogar fast unmögliche Sache, und ist man daher hier sehr erfreut, daß höheren Orts jetzt ernstliche Maßregeln zur Abhilfe dieser Schwierigkeiten getroffen werden sollen. In Folge dessen ist ein Techniker schon seit einiger Zeit damit beschäftigt, die zur Anlage eines neuen Canals von Langkupper nach dem Atmatstrom erforderlichen Untersuchungen, Höhenmessungen und Absteichungen zu machen, und da man vorher schon in einer Zusammenkunft der mit den Verhältnissen bekannten Techniker, Holzändler und Spebierre unter dem Vorsitz des Herrn Bauath Bleek in Menel dahin geeinigt hatte, daß eine rechts dem Minge zum legende Canallinie als die geeignetste anzunehmen wäre, so ist denn auch nach diesem Grundsatz der zu erbauende Canal abgesteckt und erstreckt sich die so abgesteckte Trace der allgemeinen Anerkennung aller derjenigen, die ein Verständnis von den Erfordernissen der Flößerei und Schiffsahrt haben. Die neue Linie zweigt vor der letzten Canalbrücke in der Nähe der Schleuse aus dem König-Wilhelms-Canal rechts ab, geht dann an Smiltingen vorüber in das niedere Terrain durch das Dorf Makken, schneidet die Saluter Höhe und die Heydekrug-Kintener Straße, um nun in dem niedriggelegenen Wiesenterrain zu bleiben und bei Jazischken in der Minge zu münden. Diese wird zwischen dem Dorfe Wappeln und Jazischken abgegraben und in die Krakerorthische Pant abgeleitet, so daß später gar keine Strömung in dem unteren Theile der Minge vorhanden ist. Als selbstverständlich wird bemerkt, daß der Canal auf beiden Seiten mit Dämmen eingefast wird, um ihn ganz den Einwirkungen des Hochwassers der Minge zu entziehen. — Da die Vorarbeiten jetzt zur Winterzeit trotz Schnee und Kälte mit einer solchen Energie betrieben werden, so ist zu hoffen, daß man ernstlich gewillt ist den Bau bald in Angriff zu nehmen, was von dem holzflößenden Publikum sehrnächst gewünscht wird.

Ständesamtliche Nachrichten

vom 10. Februar.

Geboren: Dem Arbeiter Rudolf Hellwich eine Tochter. Dem Tischlergesellen Wilhelm Gregor eine Tochter. Gestorben: Holztauer-Witwe Henriette Menien, geb. Kroll, 78 Jahre alt. Johannes Wilhelm, S. d. techn. Eisenbahn-Assistenten Wilhelm Henke, 2 Jahre alt. Verbunden: Arbeiter Wilhelm August Ehler mit Wilhelmine Preuß.

Kirchliche Nachrichten.

In der St. Johannis-Kirche sind vom 1. bis 7. Februar Getraut: Matrose Carl Thal mit Wilhelmine Kraemer.

Fremden-Report.

Hotel zum weißen Schwan. Kaufl. Jaskowik, Nathanson aus Bodoirichen. Kunst Stefano Nicolo aus Wien. Königl. Wertmeister Leonhardt aus Osterreich. Königl. Bauausseher Luge aus Hendebrug. Asscuranz-Inspcator Skubinsky aus Berlin.

Schiffs- und Handelsnachrichten.

Schiffsnachrichten.

Ausg.	Bestimm.	Schiff	Capitän	Nach	Mit	Beladen von
4/10	Danmark	Philipp	London	Getreide	Blau.	
Wassertiefe des Segatts 18' 2", Strom aus. Wasserstand 1' 1", Wind N.O.						

Marktbericht.

Memel, 10. Februar. Weizen, Neuschffel pro 95-100 Pfd. 8-8.50 M. Roggen, Neuschffel pro 75-80 Pfd. 6-6.50 M. Gerste, Neuschffel pro 65-70 Pfd. 5.50-6 M. Hafer Neuschffel pro 45-50 Pfd. 4.25-4.50 M. Erbsen, weiße, pro Neuschffel — M. Erbsen, graue, pro Neuschffel — M. Kartoffeln pro Neuschffel 2.50 M. Stroh pro Ctr. 2 M. Heu pro Ctr. 4.50 M. Rindfleisch, Kente pro Pfd. 60 Pf. Rindfleisch, Bauchfleisch pro Pfd. 40 Pf. Kalbfleisch pro Pfd. 35 Pf. Schweinefleisch pro Pfd. 45 Pf. Hammelfleisch pro Pfd. 40 Pf. Speck pro Pfd. 70 Pf. Butter pro Pfd. 1 M. Eier pro Schock 3.50 M. Flachs pro Ctr. 33.50 M. Holz, lrt., Kloben pro 10 Cbhm. 66 M. Holz weiches, pro 10 Cbhm. 54 M. Papierrubel 2.50 M.

Amlicher Königsberger Börsenbericht.

Königsberg, 9. Februar. (Producten-Bericht) Weizen loco niedriger, hochunter per 1000 Pfd. 131/32 Pfd. 173 M. bez., 176 1/2 M. bez., 129/30 Pfd. und 133/34 Pfd. 174 M. bez.; bunter loco per 1000 Kil. 127 Pfd. 168 M. bez.; rother loco per 1000 Kil. 126/27 Pfd. 164 1/4 M. bez. — Roggen unver-

ändert still, loco inländischer per 1000 Kil. 117 1/2 Pf. 125 Mt. bez., 121/2 Pf. 129 1/2 Mt. bez., 123/2 Pf. 134 Mt. bez., 125/2 Pf. 136 1/2 Mt. bez.; russischer loco per 1000 Kil. — Mt. bez.; pro Februar — Mt. Br., — Mt. Gd.; pro Frühjahr 135 Mt. Br., 133 Mt. Gd.; pro Mai-Juni 135 Mt. Br., 133 Mt. Gd. — Gerste niedriger, loco große per 1000 Kil. 136 1/2 Mt. bez., 137 Mt. bez.; loco kleine per 1000 Kil. 125 Mt. bez., 127 Mt. bez., 137 Mt. bez. — Hafer flau, loco per 1000 Kil. 152 Mt. bez.; russischer loco per 1000 Kil. 140 Mt. bez., 142 Mt. bez., 142 1/2 Mt. bez., 143 1/2 Mt. bez., 145 Mt. bez., schwarzer pro 1000 Kil. 143 1/2 Mt. bez., 148 1/2 Mt. bez.; pro Februar — Mt. Br., — Mt. Gd.; pro Frühjahr 159 Mt. Br., 156 Mt. Gd.; pro Mai-Juni — Mt. Br., — Mt. Gd. — Erbsen flau, loco weiße per 1000 Kil. 151 1/2 Mt. bez.; graue loco per 1000 Kil. — Mt. bez.; grüne loco per 1000 Kil. — Mt. bez. — Weizen loco per 1000 Kil. — Feinfaat flau, loco feine per 1000 Kil. 214 1/2 Mt. bez., 225 1/2 Mt. bez.; mittel loco per 1000 Kil. — Mt. bez.; ordinäre loco per 1000 Kil. — Mt. bez. — Rübsaat loco per 1000 Kil. — Mt. bez. — Dotterfaat loco per 1000 Kil. — Mt. bez. — Buchweizen loco per 1000 Kil. — Mt. bez. — Buchweizen grüne loco per 50 Kil. — Hanfsaat loco per 50 Kil. — Kleefaat loco rotthe per 50 Kil. — Mt. bez.; loco weiße per 50 Kil. — Mt. bez. — Erymotheum loco per 50 Kil. 31 Mt. bez. — Rübsl loco ohne Faß per 50 Kil. — Leinöl loco ohne Faß per 50 Kil. — Rübsuchen loco per 50 Kil. — Leinuchen loco per 50 Kil. — Spiritus - Bericht. Spiritus loco ohne Faß per 100 Litres pro 100%, Kralles und in Bosten von mindestens 5000 Litres, loco ohne Faß 56 Mt. bez., Termine nicht gehandelt. NB. Die eingekammeten Zahlen zeigen die Preise in Markt u. Pfennigen für Weizen pro 80 Pf. — Roggen pro 80 Pf. — Gerste, Feinfaat und Buchweizen pro 70 Pf. — Hafer pro 50 Pf. — Erbsen, Bohnen, Weizen pro 90 Pf. — Rübsaat und Dotterfaat pro 70 Pf. an und sind nicht amtlich notirt.

Spiritus - Bericht (nicht amtlich) vom 9. Februar. Spiritus pro 10,000 Liter % excl. Faß loco etwas fester, Termine unverändert, loco 57 1/2 Mt. Br., 55 1/2 Mt. Gd., 56 Mt. bez.;

pro Februar 56 1/2 Mt. Br., 56 Mt. Gd., — Mt. bez.; pro März 57 1/2 Mt. Br., 57 Mt. Gd., — Mt. bez.; pro Frühjahr 60 Mt. Br., 59 1/2 Mt. Gd., — Mt. bez.; pro Mai-Juni 61 Mt. Br., 60 1/2 Mt. Gd., — Mt. bez.; pro Juni 62 Mt. Br., 61 Mt. Gd., — Mt. bez.; pro Juli 63 1/2 Mt. Br., 62 1/2 Mt. Gd., — Mt. bez.; pro August 64 1/2 Mt. Br., 63 1/2 Mt. Gd., — Mt. bez.; pro September 65 Mt. Br., 64 Mt. Gd., 64 1/2 Mt. bez.

Berliner Börse. Im Anschluß an die sehr feste und theilweise recht lebhaft entwickelte Entwicklung des gestrigen Privatverkehrs zeigte auch die heutige Börse sehr freundliche Haltung. Doch fehlte derselben eine wirklich angenehme Stimmung. Die Speculation stand hauptsächlich unter der Herrschaft der hohen Pariser Course, welche ihrerseits durch den günstigen Erfolg der Stadtanleihe (fünfundmal überzeichnet) herbeigeführt waren. Im Vordergrund des Geschäftes standen Credit-Actien und Franzosen, Lombarden und Laurabütte, Disconto-Commandit-Antheile und sämtliche Looseeffecten, namentlich 1860er und 1864er Oesterreichische, Ungarische, Köln-Mindener u. Raab-Gräzer-Prämiencheine. Die Haltung schwächte sich in der zweiten Börsenstunde nicht unbedeutend ab, namentlich litten Eisenbahnen. Wir notiren: Franzosen 533,50—532, Lombarden 243,50—240, Credit-Actien 319,50 bis 4—400,50—400, Oesterr. Papierrente 64,30, Türken 42,60, Conso 105,75, Disconto-Commandit-Antheile wurden per Ultimo zu 159—160—159 1/2, gehandelt, Dortmund Union zu 29,25 bis 29,75, Laurabütte hob sich auf 118—117 1/2—118 1/4. Eisenbahnen traten abgesehen von Rheinisch-Westfälischen, welche im Laufe der zweiten Stunde ermatteten zurück, Anhalter besser, Rumänen belebt, Nordwestbahn und Elbethal steigend. Banken fanden gute Beachtung, besonders Frankfurter Wechselbank, Deutsche Union, Deutsche Bank, Preuß. Boden-Credit und Hypothekendarb.; Allg. Bau- und Handelsbank, Bergwerke ermatteten, besonders Courl. Industriewerthe blieben sehr still; für Flora, Westend, Egells und Bauverein unter den Linden zeigte sich einige Frage.

Berlin, den 10. Februar.

Amsterdam, 100 fl 2 Monate.	R. - M.	178,00
London, 1 Str. 3 Monate		20,00
London, 1 Str. 8 Tage		20,00
Belgische Plätze, 100 Francs 2 Monate		81,00
Paris 100 Francs. 10 Tage		81,00
Petersburg, 100 S.-R. 3 Wochen		282,00
do 100 S.-R. 3 Monate		279,00
Russ. Noten		283,00
Russ. Prämien-Anleihe von 1864		171,00
do. do. von 1866		171,00
4% Oesterr. Pfandbriefe		95,00
Roggen loco		146
Hafer loco		173
Spiritus loco		56

Telegraphischer Witterungsbericht
vom 10. Februar Beobachtungszeit Morgens von 6—8 Uhr.

Ort.	Barom. Barit. 2.	Temper. R.	Wind.	Allgem. Himmelsanfsicht.
Wien	340,4	3,9	N. schw.	heiter.
Helsingfors	342,7	-6,8	D. schw.	bedeckt.
Petersburg	343,8	-7,5	N. schw.	bedeckt.
Stockholm	341,8	-6,8	N. mäß.	Schnee.
Warsburg	339,7	-0,7	N. mäß.	bedeckt.
Königsberg	338,8	2,4	N. schw.	heiter.
Danzig	339,2	2,3	—	bedeckt.
Putbus	337,9	-3,9	D. schw.	bedeckt.
Göstin	340,9	5,0	N. schw.	heiter.
Stettin	337,9	1,1	N. schw.	heiter.
Gelber	339,8	0,0	N. schw.	—
Berlin	337,9	2,2	S. schw.	bedeckt.
Cöln	338,4	2,9	N. mäß.	trübe.
Paris	339,1	-6,7	D. schw.	bedeckt.

Für den folgenden Theil ist die Redaction nicht verantwortlich.

Anzeigen.
Die Verlobung ihrer Tochter Marie mit dem Herrn Richard Streichert beschreiben sich hiermit allen Freunden und Bekannten statt besonderer Meldung ergebenst anzuzeigen. A. Schmidt und Frau. Schwarzort, den 9. Februar 1875.

10. Sterbefall pro 1875. Ad Abth. A. No. 336 ist am 8. Februar der Schneidermeister Lufchnath gestorben.
8. Sterbefall pro 1875. Ad Abth. B. No. 485 ist am 8. Februar der Schneidermeister Lufchnath gestorben.
7. Sterbefall pro 1875. Ad Abth. C. No. 147 ist am 8. Februar der Schneidermeister Lufchnath gestorben.

Die Beleidigung, die ich dem Schiffszimmergesellen Carl Hopp zugesügt habe, nehme ich hiermit zurück und leiste Abbitte. George Szametat.

Hiermit warne ich nochmals einen Jeden, meinem Manne, dem Stauer Richard Schilling, Geld auf Wechsel oder sonst etwas zu borgen. A. Schilling.

Warnung.
Es wird Jedermann gewarnt, dem Wödtcher Carl Bergmann von hier, etwas zu borgen oder ihm irgend eine seiner Kleidungsstücke abzukaufen resp. in Pfand zu nehmen. Die Kleider sind Communal-Eigenthum und würden reklamirt werden; Bergmann selbst besitzt gar nichts. Auch wird gebeten, demselben weder Lebensmittel noch Getränke falls er betteln sollte zu schenken. Bergmann leidet an Arbeitscheu und trotzdem er jetzt mit Arbeit versorgt ist, treibt er sich in der Stadt herum, um wahrscheinlich zu Betteln. Abl.-Schmels, 10. Februar 1875. Der Communal-Vorstand.

Donnerstag, den 11. d., Abends 8 Uhr, **medizinisches Kränzchen.**

Memeler Schiffs-Versicherungs-Verein.
Die jährliche ordentliche General-Versammlung findet am **Donnerstag, den 11. Februar c., Nachmittags 3 Uhr,** im Saale des British-Hotel statt. Zur Verhandlung soll kommen:
1. Revisions-Bericht event. Antrag auf Decharge-ertheilung für 1873.
2. Geschäftsbericht des Vorstandes für das Jahr 1874.
3. Antrag des Vorstandes: Der Verein möge sich bei Anschaffung eines Dampfbugtriebootes auf Actien mit dem Betrag des Reservefonds, Thlr. 20,000, theilhaben.
4. Antrag eines Mitgliedes: Außer obigem Reservefonds den benötigten Rest aus dem Garantiefonds zu entnehmen.
Am Beistellung bittet **der Vorstand.**

Theater-Anzeige.
Freitag, 12. Februar. Benefiz für Fel. Moenar. Zum 1. Male: „Lucinde vom Theater“ große neue Gesangsposse. **H. Lincke.**

Kaufmännischer Verein.
Heute **Donnerstag, den 11.,** Abends 8 1/2 Uhr, im Fischerschen Saale **Vereinstag.**
Vorträge: für Interessen des Handels und der Industrie. **Der Vorstand.**

Memeler Turngenossenschaft.
Sonnabend, 20. Februar cr., im Schützenhause, **Stiftungsfeier und Ball.**
Anmeldungen der Mitglieder und ihrer Gäste werden bis Sonnabend, den 13. c. von Herrn Albert Wild, Friedrich-Wilhelmstraße und in der Conditorei des Herrn A. Daum entgegengenommen. Spätere Meldungen können nicht berücksichtigt werden. Das Festcomitee.

Anmeldungen von Gütern zur Verlebung per Fuhr bis 11 Uhr und darüber per Bahn nehme jederzeit entgegen und wird deren Weiterbeförderung ohne Unterbrechung ausgeführt. **G. F. Jausiems.**

Zum Stimmen der Klaviere empfiehlt sich den geehrten Herrschaften Memels und Umgegend **Ludwig Heydeck,** aus Tilsit.

Bitte Bestellungen abzugeben bei Herrn **Grossmann,** im Gasthause **Polangenstraße No. 39.**

Füll-Kleider werden sauber gewaschen grüne Straße No. 16.

Anzeigen für das **„Memeler Kreisblatt“** werden entgegen genommen in der Buchdruckerei und lithographischen Anstalt von **F. W. Siebert.**

Auction.
Donnerstag, 11. Februar cr., Nachmittags 2 Uhr, werde ich aus einer Nachlassmasse Fische, Stühle, Bettstelle, Schränke, ein Waschtisch, ein Sopha, ein mahagoni Schrank mit Glasausatz, eine Englische Achttaguhr, Glas-, Porzellan und andere Wirtschaftssachen im **Kaufmannswittwenstift, Börnenstraße,** in öffentlicher Auction meistbietend verkaufen. **Sablowsky,** Auctions-Commissarius.

Bestellungen auf **trockene Kopflöge** und **Dielenenden mit Anfuhr** nimmt entgegen **H. Lundgreen.**
Bestellungen auf billiges trocknes **Ellern-Kloben-Holz** nimmt entgegen **W. Lepshies,** Friedrichsmark Nr. 18.

Ein guter schwarzer **Baranenz** und ein **Schuppen-Pelz** sind billig zum Verkauf bei **W. A. Rosenbaum.**
Einen **Klappwagen** hat zum Verkauf disponibel. **G. F. Jausiems.**

Mein hierelbst dicht an der Kaufmännischer-Ruhner Chaussee gelegenes Grundstück mit einem Flächen-Inhalt von 265 Morgen Pr. M., darunter sehr gute zweischrittige Stromwiesen, mit einem Reinertrage von 562 Thlr., beabsichtige ich krankheits halber getheilt oder im Ganzen unter sehr günstigen Bedingungen mit auch ohne Inventarium sofort aus freier Hand zu verkaufen. Schudereiten, im Februar 1875. **H. Wenzel.**

Beste Schottische Maschinen-Rohlen verkaufen mit und ohne Anfuhr billigst. **A. Saebel & Co.**

Seigenfuchen empfiehlt **Herm. Siebert.**

Alle Sorten **Getreide** en detail sind zu jeder Tageszeit, ebenso **Fourage-Artikel, Salz** und **homöopathischen Caffee** wie bisher zu haben bei **G. F. Jausiems.**

Ein **Spazierschlitten,** ein- auch zweispännig zu fahren, steht billig zum Verkauf Friedrich-Wilhelmstr. No. 11.

Wein Haus mit 7 Stuben, welches sich auch zum **Laden** eignet, steht zum Verkauf. **Bommels-Bitte No. 204.**

Sechs Rohrstühle, eine Servante, eine Kommode und eine **Seckiste** stehen zum Verkauf. Zu erfragen in der Expedition dieses Blattes.

Ein halbes Duzend fast neuer **Rohrstühle** und ein neuer **Bettstirn** sind zu haben **Löperstraße No. 18.**

Die bekannte Person, die am 8. d. M. in der Mittagszeit einen Damenpelztragen in der Libauerstraße gefunden, wird gebeten, bei Vermeidung der gesetzlichen Schritte denselben sofort im Polizeibureau abzugeben.

1 Thaler Fundgeld.
Ein Bisamtragen ist Mittwoch Vormittag verl. Finder erh. bei Abgabe desselb. obige Belohn. **Wiener's Kaufmannsstift** letzte Thüre rechts.

Eine anständige **Fahrlernerin** (von Auswärts), noch in Condition stehend, wünscht von fogleich oder vom 15. Februar c. eine andere Stelle. Adressen unter Chiffre **H. K.** in der Exped. d. Bl. erbeten.

Hagel Versicherung.
In den Städten sowie auch auf dem Lande der Provinzen Ost- und Westpreußen, werden geeignete Persönlichkeiten (Landwirthe sehr erwünscht) zur Uebernahme von Haupt- und Special-Agenturen für eine der bedeutendsten und billigsten Hagel-Versicherungs-Gesellschaft gesucht. Bedingungen günstig. Bewerbungen sub **J. Z. 3249** befördert **Rudolf Mosse** in **Berlin S. W.**

Ein **Hamburger Haus** sucht einen gut eingeführten Agenten für den Verkauf von **Colonialwaaren, Früchten** etc. für Memel. Offerten sub **H. 0660** befördert die **Annoncen-Expedition von Haasen-stein & Vogler** in **Hamburg.**

Ein **tüchtiger Tischlergeselle** findet dauernde Beschäftigung bei **W. Zehring,** Tischlermeister, Ankerstraße No. 15.

Tüchtige Tischlergesellen finden dauernde Beschäftigung bei **W. Reinstrom,** Schwanenstr. 16.

Ein Commis wird zum 1. April cr. für ein größeres Comptoir gesucht. Adressen mit Angabe bisheriger Thätigkeit und zu stellender Ansprüche sind unter Chiffre **I. B.** der Expedition des Dampfbootes einzulenden.

Eine recht anständige **Röchin** die Stubenarbeit übernimmt, wird bei gutem Lohn gesucht hohe Straße No. 1.

Ein ordentl. Dienstmädchen kann sich melden **Kreuzstraße No. 4.**

In einer gebildeten Familie wird zu Ostern eine **gute Penion** für ein Mädchen von 10 Jahren gewünscht. Meldungen unter Chiffre **A. B.** in der Exped. d. Bl. einzulenden.

Zwei obere und eine untere Wohnung sind vom 1. März oder 1. April miethfrei **Bommelswitte 165,** über der Navigationschule.

Eine separate **Wohnung** von 5—6 Zimmern nebst Küche und Zubehör, gelegen im Mittelpunkte der Stadt, wird zu miethen gesucht und vom 1. April oder Juli zu beziehen. Näheres **Marktstraße 3/4, 2 Treppen.**

Thomasstraße No. 8—9 ist die untere **Wohnung** nebst allem Zubehör vom 1. April oder 1. Mai zu vermieten. Näheres bei **A. L. Harnacker,** Friedrich-Wilhelmstr. No. 19—20

Eine untere **Wohnung** von 2 Stuben, Schlafkabinet, Hochlammer, Keller und Küche ist zu vermieten und vom 1. Mai zu beziehen. Dasselbst ist eine obere Wohnung vor großer Stube, 2 Kammern und Küche vom 1. April zu beziehen **Löperstr. 5** bei **Herrmenau.**

Das in Prökuls bestehende, dem **Domainen-Hiesus** zugehörige **Dienstante** des **Domainen-Beauftragten** von 77 Ar 10 □ Metern Größe, welches hart an der Chaussee liegt und sich vorzugsweise zur Bebauung mit Gebäuden eignet und nach den Bedingungen auch zu bebauen ist, soll auf Anordnung der Königl. Regierung meistbietend verkauft werden. Hierzu steht ein Termin auf

den 23. Februar c., Vormittags 11 Uhr,

in meinem Bureau an, wozu Kauflustige mit dem Bemerken eingeladen werden, daß der Termin pünktlich um 11 Uhr beginnt und daß die näheren Bedingungen zu jeder Zeit in meinem Bureau eingesehen werden können. Prökuls, den 8. Februar 1875.

Königl. Local-Domänen-Verwaltung. Lichtenberg.

Memel, den 9. Februar 1875. Der Verkauf von Coaks aus der städtischen Gasanstalt wird einstweilen eingestellt. Der Magistrat.

Druck u. Verlag von **F. W. Siebert** in Memel. Verantwortlicher Redacteur **Dr. Riß** in Memel. Beilage.

Beilage zu No. 35. des Memeler Dampfboots.

Donnerstag, den 11. Februar 1875.

Der Kästling.

Novelle von M. v. Roskowska.

(Fortsetzung.)

Das benutzte die Marquise zur Flucht. Einer weiten Wanderung in diesen Wildnissen wäre ihre Körperkraft, trotz ihres Muthes und ihrer Entschlossenheit, nicht gewachsen gewesen; allein sie traf sehr bald auf einen Trupp Franzosen, der mit ihrer Befreiung beauftragt worden. Die Jose hatte sich krank stellen müssen, um zurück bleiben und den rasch heranrückenden Soldaten das Mißgeschick ihrer Herrin mitzutheilen. — Renee selber war es gelungen, von Zeit zu Zeit unbemerkt durch einen Zeugsegen von der Kleidung ihres Kutschers ihren Befreier den Weg, den man sie geführt hatte, zu bezeichnen.

Jetzt kehrte sie nach der Drachenkammer zurück; das armenige Volk reizte nicht ihre Rachlust, da es seinem Schicksal ohnehin nicht entging, und sie Wichtigeres zu thun hatte. Ohne sich Rast zu gönnen, begleitete sie die Soldaten nach dem Jägerthal, kam eben recht zum Sturm, und dazu, Diethers Häuflein, das die Stürmenden un erwartet anfiel, nun gleichfalls im Rücken nehmen zu lassen.

Der Kampf war heftig, ward aber zuletzt, wie vorauszusehen, für die Uebermacht entschieden. Die Franzosen erstiegen das feste Schloß und hausten darin nach damaligem wilden Kriegsbrauch — Ein Theil der Besatzung, wie der hierher geflüchteten Bürger und Landleute entkam jedoch glücklich in die Wälder, wo jede Verfolgung aufhören mußte.

Diether hatte mit noch größerer Unerfrodenheit als sonst gestritten. Selbst als er sich umringt sah, sein treues Häuflein zerstreut oder gefallen war, wollte er von Ergebung nichts wissen, sich bis zum letzten Athemzug verteidigen. Da ließ ihn der Ruf seines Namens stützen. Es war eine weibliche Stimme! Wenn etwa Pärbel, seiner Hilfe bedürftig, ihn von ferne erkannt hatte? Obschon aus mehreren Wunden blutend, schlug er mit einem gewaltigen Streich den nächsten Franzosen nieder; fast gleichzeitig aber riß man ihn, trotz seines verzweifeltsten Widerstandes, hinterrücks zu Boden. Eine Ohnmacht umnebelte seine Sinne. Er wußte nichts davon, daß ein blauer Mantel mit gelbem Kragen und Futter über ihn geworfen, und er dann auf einen Wagen gebracht wurde, der sich schleunig vom Kampfplatz entfernte.

Die Marquise hatte noch ein anderes Geschäft in der Gegend. Sie kam im vorigen Jahr hierher, um den Leininger durch eine beträchtliche Geldsumme für Frankreich zu gewinnen. — mußte sich jedoch davon überzeugen, daß hier kein Feld für ihre Thätigkeit war, ohne sich der einmal verabredeten Begleitung der gräflichen Familie in das Bad Neuleiningen entsziehen zu können. Der Besitz so vielen Geldes hatte Verdacht erregt — bahren die Koffer und Kisten der Damen bei dem Ausfluge doch nur deren Toilette: bei dem Erkranken ihrer Dienerin hatte sie die Neugier der fremden Jose zu fürchten, und ließ daher unter ihren Augen durch Charles das Geld in den Ruinen der Abtei Limburg verbergen. Sie dachte es bei der Rückreise mitzunehmen, schlug jedoch, unablässig thätig für ihre Zwecke, nothgedrungen einen andern Weg ein. Charles darnach zu senden, war nicht ratsam, erst mit den vordringenden Soldaten des Königs Ludwig ließ sie ihn nach Dürkheim ziehen, — er hatte indeß das Nest leer, die goldenen Eier ausge nommen gefunden. Dies schien ihr unglaublich; jetzt überzeugte sie sich selber davon, daß er nicht, wie sie meinte, an unrechter Stelle gesucht. Uebrigens hatte sie auch zuweilen dem Argwohn Raum gegeben, ihr Vertrauter habe, sie betrügend, sich das Geld heimlich durch einen Spießgesellen, angeeignet. Daher hatte sie ihn von ihrer Person entfernter als sonst gehalten und ihn auch, als sie in die Hände der Bauern fiel, nicht in ihrer Begleitung gehabt. Der Eifer, den er zu ihrer Rettung entwickelt, hatte ihm indeß wieder ihr volles Vertrauen erworben.

Die im Wiesestel reich begüterten Grafen von der Layen waren, wie die anderen kleinen und großen Fürsten, gar böse Nachbarn für die Reichsfreien Edelleute und Städte gewesen. Wenige der Letzteren hatten sich ihre Unmittelbarkeit zu bewahren vermocht; größere Bündnisse ließen sich hier, wo es keine mächtigen Handelsstädte gab, nicht schließen, daher neigten die Vorfahren Renees stets zu Frankreich. Einem Gesalbten Gottes, dem Alleinherrscher eines mächtigen Reiches, unterthan zu sein, dünkte ihr ehrenvoller, als zu Vasallen eines dieser Dynastengeschlechter herabgedrückt zu werden, die ursprünglich nur ihres Gleichen waren, gegen deren immer weiter übergreifenden Arm der Schattens Kaiser auf dem Throne Deutschlands sie nicht zu schützen vermochte. Zudem lag Paris, und jetzt Versailles, viel näher als Wien; es ging dort auch viel amüsanter zu, als in der Hofburg an der Donau. Daher hatten ihre Eltern, obgleich sie gut Deutsch gestimmt, wie damals Wenige, ihren einzigen Sprößling, die schöne Erbtöchter, an einen Franzosen verheiratet, die nothwendigen Folgen einer solchen Verbindung aber nicht mehr erlebt.

Obwohl der Tod die Ehe bald gelöst, war Renee

doch völlig „verwäscht“ und Versailles der Dunstkreis außerhalb dessen sie nur in ganz besonderen Fällen leben konnte oder mochte. Solche Fälle waren eine politische Intrigue oder ein zärtliches Verhältniß mit einem „nicht Hoffähigen.“

Ein Lustschloß des alten Feindes ihres Geschlechtes, das an eine ihrer Festungen grenzte, war ihr für den Fall, daß der Landstich im nächsten Friedensschluß bei Frankreich bleibe, geschenkt worden und sie hatte den schwerfälligen Deutschen Brunk desselben durch die in Frankreich mode werdende Eleganz zu verfeinern gesucht. Auch in dem Thurnzimmer, in welchem Diether aus seinem Wundstieber zur Bestimmung kam, zeigte sich das Goldgepreßte Ledertapeten bekleideten die Wände und die kunstvoll aus Eichenholz geschnittenen Möbel waren steif und schwer. Allein die seidnen Kissen und Vorhänge der riesigen Bettstatt athmeten eine im Reich noch unbekanntere Leppigkeit. Decken, welche jeden Tritt dämpften; verbargen größtentheils die zierlich gemusterten Fliesen des Fußbodens, überall standen und lagen seltene Blumen, Statuetten, Büsten und jene tausenderlei Dinge umher, welche der Sohn der Deutschen Landstadt weder dem Namen, noch dem Zweck nach kannte, wenn sie einen Zweck wirklich hatten. Die rosenrothe Ampel schien mehr für das Boudoir einer Dame, als für ein Krankenzimmer zu passen. Seidene Gardinen verhüllten zwar das Fenster, doch mußte dasselbe offen sein, denn leise Musik drang ziemlich deutlich herein — nebst einem Luftzug, der die mit süßen Düften erfüllte etwas schwüle Atmosphäre angenehm abgekühlt hätte, wäre er stärker gewesen.

„Ist das ein kurioser Traum!“ dachte der junge Mann halblaut. „Vorhin sah ich auch das Gesicht des Burtschen, dem ich einen ordentlichen Denkzettel gelobte. Aber mein Letzttag hätt' ich nicht gedacht, daß im Traum Alles so natürlich sein kann! Eine Pracht, wie ich sie niemals sah, wie sie für eine Kaiserin paßte. Auf den seidnen Pfühlen liegt sich's verteuftelt weich, und wann das auch bloß Traumgerichte sind, dann traue ich im Leben nicht mehr meinen Augen und meiner Zunge.“

Er hatte von einem neben seinem Lager stehenden Tischchen, auf welchem die leckersten Erfrischungen in appetitreichster Weise geordnet waren, eine Süßfrucht genommen und setzte, während er sich dieselbe schmecken ließ, seine Betrachtungen fort. Dann erhob er sich, um zu sehen, wo er sich befände.

Er, der niemals krank und schwach gewesen, hatte sich jetzt beinahe für beherzt gehalten. Mit natürlichen Dingen konnte es doch nicht zugehen, daß schon beim raschen Aufrichten das Gemach um ihn zu kreisen schien, daß er schwankte, als er auf seinen Füßen zu stehen versuchte. „Das verdammte Zeug verpeftet die Luft, macht mich schwindlig.“ Er schlug nach der silbernen Pfanne, in der edles Räucherwerk brannte, taumelte dabei aber, daß er fast gefallen wäre. Nun tastete er sich an den Möbeln zum Fenster, riß den Vorhang zurück und sog mit Behagen die frische Nachtluft ein. „Gefangen!“ murmelte er dann betroffen. Das nur kleine Fenster war vergittert. „Aber ein kurioses Gesängniß das, wenn ich nicht doch träume. Und sie wollen mich mit dem Räuchern und sonstigen Stänkereien, wie seidne Kissen und dergleichen, mürbe machen. Herunter bin ich freilich schon schmählich, aber ganz auf den Hund sollen sie mich nicht bringen mit ihrem Teufelszeug.“

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

Der unterseeische Tunnel zwischen England und Frankreich. Der Gedanke eines unterseeischen Tunnels zwischen England und Frankreich ist nicht neu. Thomé de Gamond war seit Ende der vierziger Jahre unangekündigt und unermüdet mit den Vorstudien beschäftigt. Nachdem er sein Vermögen an Messungen der Meeresstiefe, an kostspieligen Durchforschungen des Meeresbodens durch Bohrungen erschöpft hatte, legte er die Ergebnisse der langjährigen Arbeiten in einem umfassen den Werte nieder. Der langgehegte Traum, von Frankreich nach England im Eisenbahnwagen reisen zu können, war so seiner Verwirklichung nähergerückt. Gegenwärtig hat der Französische Minister der öffentlichen Arbeiten, Gailour, der Nationalversammlung einen Gesetzesvorschlag vorgelegt, welcher die Eisenbahnlinie von Boulogne über Calais nach Dover für gemeinnützig erklärt und über die Concession derselben verfügt. Nicht ohne Wichtigkeit ist, daß ein praktischer Versuch, freilich in kleinem Maßstabe, bereits gelungen ist. Der Französische Ingenieur Brunel hat einen Tunnel unter der Themse angelegt. Wenn dieser Fluß auch mit dem Canal verglichen nur ein Väcklein ist, so waren die Schwierigkeiten doch nicht geringer wegen des Alluvialbodens, der zu durchstreichen war und dem Eindringen des Wassers keinen Widerstand entgegensetzte. Der Tunnel mußte sehr tief unter dem Flußbette auf Felsgrund angelegt werden, und wenn das Wasser auch mehrmals störend in die Arbeiten eingriff, ist es Brunel doch gelungen seiner Herr zu werden. Wie Ferd. v. Lesseps der Pariser Academie der Wissenschaften in der Sitzung am 18. Januar mitgeteilt hat, haben sich zwei Englische Ingenieure, Th. Brasen und Sir J. Hawkshaw,

die in allen Welttheilen bereits Wunderbauten ausgeführt haben, mit mehreren Größen der Finanzen und der Wissenschaft verbunden. Französische Seite hat sich Mich. Chevalier mit Th. de Gamond, Cavalien, der sich beim Bau des Suezkanals die Sporen verdient hat, verbunden. Die Herren Rothschild in Paris und London sind den beiden Comitees beigetreten. Lesseps entwickelte der Academie darauf die Grundzüge des Meeresunternehmens. Die Breite des Kanals beträgt zwischen Dover und Calais ca. 30 Kilometer; die größte Meerestiefe ist in dieser Richtung 54 Meter (12 Meter weniger als die Thürme von Notre Dame in Paris). Ehe man zum unterseeischen Tunnel selbst gelangt, wird man das Niveau der Französischen Nordbahn in sanfter für Lokomotive und Zug geeigneter Senkung verlassen müssen. Dazu bedarf es eines gewöhnlichen Tunnels von 10 Kilometer Länge. Dieselben Verhältnisse bestehen auf dem Englischen Ufer. Die Arbeiten beginnen mit der Grabung eines Brunnens, Engländer Seite von 8 Meter Durchmesser und 100 Meter Tiefe. Die Sohle desselben liegt also etwa 50 Meter tiefer als der tiefste Punkt des Meeresbodens auf der zu unterbrechenden Strecke. In diesen beiden Schächten werden die Wasserschöpfmaschinen und die Bohrapparate aufgestellt. Für die Durchstichung des Kalkbodens sind in England eigens Bohrmaschinen konstruirt worden, die eine Reihe Versuche vortrefflich überstanden haben. Die Decke der Tunnel-Galerie ist dem Meeresboden so nahe projectirt, daß Wind und Wogen im Sturm für die im Tunnel Befindlichen wie ein Gewitter toben werden. Der Fels ist jedoch nach den sorgfältigen Untersuchungen so fest, daß nicht einmal Wasserdurchdringungen zu befürchten sind. Falls dieselben eintreten, dürften sie so geringfügig sein, daß die Poren leicht wie bei den Schiffen salzsaure werden können. Bei Gelegenheit der Bohrung dürfte auch viel Steinkohle kostbarster Art ans Licht gefördert werden. Englische Compagnien heuten schon seit Jahren die Kohlenlager unterhalb der Irischen See mit bestem Erfolge aus. Selgrand bestätigte Lesseps Angaben über die Solidität des grauen Kalksteins, den der Tunnel zu durchlaufen hat. Er ist nicht plastisch, wenig oder gar nicht rissig, so daß die Bohrrohre nach mehrmonatlichem Aufenthalt aus den Löchern gezogen werden konnten, ohne daß der Boden im geringsten nachgab.

Die sprachliche Reichspost-Reform, diese seltsame Deutschhämerei des „Reichspostmeisters“ Stephan, wurde neulich von der „Frankfurter Vater“ mit gewohntem Humor in nachstehenden Strophen glossirt:

Deutschsprachliches Belammlisches,
Postalisches Briefamtliches,
Jahrespostliches Gepäckliches,
Germanisches Erbschändliches.

1.
Vertraue dem Couvert nicht mehr,
Mein Liebchen, Herzenssachen!
Und hast Du Schmerzen gar so sehr,
So laß Dir Umschlag' machen!

2.
Karl! heut' ist schon der Siebente,
Ich lieg' noch immer da!
Ach, hol' doch Deine Dich liebende
Postlagernde: G. H.

3.
Meinen Postsekretär, meinen Postsekretär,
Ach Vater, ach Mutter, den lieb' ich so sehr!
Und ehe ich einen Postschreiber nahm'
Und wenn er im goldnen Umschlag kam,
Mit „Frei“ anstatt mit „Franco“ geziert
Und bestens „Empfohlen“ statt „Rekommandirt“
Eh' r' sterb' ich, verderb' ich und unbekannt
Als Jungfer Postlagernd statt Poste Restante!

4.
Unseliger Herr Stephan! wer,
Wer hat das ausgedacht?
Wer hat mich, die Frau Sekretär,
Zur „Schreiberin“ gemacht?
Und wenn ich eine Schreib'rin bin,
Oh! Herr Director, dann
Grüßt die Frau Oberaufseh'rin
Von mir und meinem Mann!

5.
Es macht jetzt der Briefportoflag
Dem Briefbestellgebührflak Platz,
Posterpöbent verändert sich
In's schön're Postversenderich
Doch „Post!“ — da happerts leider!
Sankt Stephan, hilf uns weiter!

Aus Köln wird geschrieben: Herr Professor Dr. Jürgen Bona Meyer aus Bonn las im Casino-Saale über „das Wesen des Aberglaubens und seine Bedeutung in unserer Zeit.“ Der Stoff für dieses Thema ist gewiß nicht beschränkt. Wird doch schon von einem alten griechischen Weisen der Ausspruch berichtet, daß es ihm zweifelhaft erschienen sei, ob Wissensdrang und Erkenntnißfähigkeit oder die unverbesserliche Dummheit das Ueberwiegende in der menschlichen Natur sei. Daß aber der Aberglaube nicht als ein Kind finsterner Zeiten mit den Ideen des Mittelalters zu Grunde gegangen sei, sondern in unserm aufgeklärten Jahrhundert noch immer lebendig fortblühe, zeigte Hr. Prof. Bona Meyer an einigen Beispielen des crassesten Wunderglaubens, woran ja bekanntlich besonders in Frankreich, aber auch leider bei uns in Deutschland kein Mangel ist. Um diesen Schandfleck der menschlichen Gesell-

Schaft mit Hilfe der Wissenschaft erfolgreich zu bekämpfen, sei es vor Allem erforderlich, das Wesen des Aberglaubens und seine innerste Natur näher zu erkennen und zu bestimmen. Das sei nicht so leicht, wie es den Anschein habe. Aberglaube als einen Glauben zu definieren, bei dem noch ein Aberg sei, sei nicht thunlich, da dieser Einwand bei jeder Art von Glauben, auch dem berechtigtesten erhoben werden könnte. Ebenso wenig könne man das gesammte Gebiet des Aberglaubens, wie es einige Gelehrte gethan, auf den mit jedem Heidenthum verknüpften Schicksalsglauben zurückführen. Der Glaube an Zischräden und Geisterklopferei beispielsweise, sowie die Furcht, zu 13 Personen am gleichen Tische zu sitzen, habe nichts mit dem Heidenthum zu thun. Letzterer Aberglaube entspringe im Gegentheil der christlichen Ueberlieferung von Christi Mahlzeit mit seinen zwölf Jüngern. Auch die Unterscheidung, daß, da Glaube und Aberglaube eine Verknüpfung der sinnlichen und übersinnlichen Welt mit einander gemeinsam hätten, beim Glauben das Ueberfinnliche, beim Aberglauben in einer Vertheilung der Verhältnisse das sinnliche Element überwiege, sei nicht durchführbar. Eine so scharfe Scheidelinie zwischen Glauben und Aberglauben lasse sich vielmehr nicht ziehen. Es sei ja nicht zu läugnen, daß manche Naturkräfte noch unerforscht und unbekannt seien, daß ähnlich wie die Himmelskörper eine Anziehungskraft auf einander ausüben, auch die menschlichen Seelen in einer gewissen Beziehung und Gegenwirkung zu einander stehen könnten, so wie daß bei dem, wenn auch unerwiesenen, so doch an sich nicht unwahrscheinlichen Fortleben des Geistes nach dem Tode eine gewisse Einwirkung derselben auf die uns bekannte Körperwelt existiren könnte. So viel aber sei sicher, daß alles, was gegen die Gesetze der Körperwelt oder gegen die uns bekannten Gesetze der moralischen oder Geisterwelt verstoße, als Aberglaube zu betrachten sei. Da uns die Gesetze der Körperwelt besser bekannt seien, wie jene der Geisterwelt, so sei es auch leichter, einen gegen diese Gesetze verstoßenden Glauben als Aberglauben zu entlarven. Fast allangeblich die Naturgesetze aufhebenden Erscheinungen ließen sich bei ruhiger Ueberlegung unschwer auf eine natürliche Ursache zurückführen. Mancher Volksglaube könne aber jetzt einfach deshalb noch nicht als Aberglaube hingestellt werden, weil die Wissenschaft noch nicht weit genug fortgeschritten sei, um alle angeblichen Wunder zu erklären. Eben so wie es ausgemacht sei, daß jede angebliche Aufhebung der uns bekannten Naturgesetze als Aberglaube betrachtet werden müsse, eben so wenig sei es erlaubt, eine gegen die moralischen Prinzipien und geistigen Gesetze verstoßende Erscheinung als ein von Gott ausgehendes Wunder hinzustellen. Wenn der Geist Gottes den Können eines Klosters zugestimmt haben soll, zum Heile der Kirche in gewissen Dingen gegen die Gebote der Bibel zu handeln, so heiße dies frevelhaft von Gott denken. Mannigfach ließen sich die gesammten Wundererscheinungen auf plumpen Eigennutz, noch häufiger auf Unvernunft zurückführen. Am besten seien die Wundererscheinungen zu entlarven, wenn man nach ihrem Zwecke frage. Weßhalb erscheine beispielsweise die Mutter Gottes immer ihren frommsten Anhängern und nicht einmal den Söhnen des skeptischen Berlins, was doch eine ganz andere Wirkung haben würde? Der fortschreitenden Wissenschaft bleibe vorbehalten, den Aberglauben allmählich ganz zu vertilgen.

Quellchronik. Man hat allerlei Rückblicke auf das Jahr 1874 gegeben, aber man hat es unterlassen, einen Rückblick auf die Zweikämpfe des Jahres 1874 anzustellen. Diese Rückblicke auszufüllen, war einem Amerikanischen Journalisten vorbehalten. Wir wollen die Leser nicht erst mit Aufzählung der Europäischen Duelle belästigen. Ihre Zahl ist nicht groß, denn selbsterständlich hat der Verfasser der Quellchronik es unter seiner Würde gehalten, auch nur die entfernteste Notiz von den Balgereien der Deutschen Studenten zu nehmen. Es ist dies ein Glück für die Deutsche Nation, denn sonst nähme sie vielleicht die erste Stelle unter den Raufvölkern ein. So sind es in Europa die Franzosen, und überhaupt die Amerikaner, die sich im Duelliren auszeichnen. Wie dies von Amerikanischen Duellgeschichten sich nicht anders erwarten läßt, sind sie weniger romantisch als brutal und komisch. So standen im Duell sich einander gegenüber Herr Arthur Sellers und sein Diener Patterson. Der edle Herr proibirte die Kleider seines Dieners an und machte sich über ihn lustig, daß sie nicht gut gearbeitet seien. Das konnte der beleidigte Diener nicht auf sich sitzen lassen und erklärte, sein Herr sei kein „Gentleman“. Die stolze Seele des hochgeachteten Sellers konnte solche schwer verletzende Beleidigung nicht ungeahndet dahingehen lassen. Sie griffen zu Jagdgewehren, schossen auf einander los, und als Sellers bedenklich viel Blut verloren hatte, machte sein Diener Patterson sich auf und davon und ward nicht mehr gesehen. In Kansas hatte ein Sheriff ein Duell mit einem Wahnsinnigen, den er bluten ließ, aber nicht tödtete. Die Sheriffs in Amerika scheinen auf das Duelliren so veressen zu sein, wie die Journalisten in Paris und die Studenten in Deutschland. Im Staate Georgia fand ein Duell zwischen zwei Vollblutnegern statt. Der eine rebete sich ein, ein Schotte, der Andere ein Irländer zu sein. Der Schottische Neger erklärte eines Tages, der Irische Neger sei kein Gentleman. Welcher Ire könnte so etwas sich gefallen lassen? Der Irische Neger war irischer noch als ein Ire, und statt, wie dieser gethan haben würde, sich auszuboren, bat er den Galeonischen Neger um Zeit und Ort. Blair, der kühle Schotte, bat mit Schottischer Ruhe um Sendung der Secundanten, und — kurz und gut, die Sache war arrangirt und die beiden Neger standen mit fünfjährigen Revolvern sich gegenüber. Um 7 Uhr eröffneten sie das Feuer und schossen gemüthlich auf einander los, bis ihnen die Munition ausging. Sullivan, der Irische Neger hielt seinen Gegner nicht für so viel Pulver werth, und fing an, ihn aufs Korn zu nehmen. Der dritte Schuß schlug bereits in der Nähe des Gegners ein. Ermutigt zielte der Ire jetzt nach dem Kopfe und traf auch wirklich — die Wade, worauf der großmüthige Ire seine Ehre für gerächt erklärte.

der kühle Schotte sich gern damit zufriedengab. Es giebt der lustigen Amerikanischen Duellgeschichten noch mehrere, aber wir wollen uns mit den erzählten begnügen.

Gine Christin aus Ragusa, noch minorenn, stüchlig nach Bosnien, ist Türkin geworden und hat einen Türken geheirathet. Auf Klage der Eltern betrieb der hiesige Oesterreichlich-Ungarische Gesandte, Graf Zichy, deren Auslieferung, weil sie nach Oesterreichischem Gesetz als minorenn dem Willen der Eltern nachzukommen habe. Arifi Pascha, der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, ließ die Sache untersuchen und gab das Mädchen frei, weil es sich herausstellte, daß sie nicht freiwillig den Eltern entflohen, sondern geraubt worden war. Ein zweiter ähnlicher Fall, wo eine Griechin aus der Insel Syra, ebenfalls minorenn, mohamedanisch geworden und einem Türken gegen den Willen der Eltern gefolgt war, gab dem Griechischen hiesigen Gesandten Simos fast zu gleicher Zeit Gelegenheit, im Namen der Eltern für die Ausführung der Verträge einzuschreiten. Er wurde aber nach geschickter Untersuchung abschlägig beschieden, da die Griechin freiwillig ihrem Bräutigam gefolgt und, freiwillig mohamedanisch geworden sei. Doch solle den Eltern und Griechischen Priestern erlaubt sein, zu ihr zu gehen und sie zu überreden, freiwillig zurückzutreten. Eine Malteserin, katholischer Confession, war Lehrerin in einem Kloster zu Karnaca in Cypren, womit eine Schule verbunden ist. Nach den Vorschriften dieses Klosters war ihr Gelübde nur an eine kurze Zeit gebunden. Eine Lieblichkeit mit einem jungen Griechen machte diese Zeit ihr etwas so lang und sie flüchtete sich zu dessen Eltern, wo die Verheirathung auf Griechische Weise rasch vor sich ging. Die dortige katholische Geistlichkeit benutzte aber den Umstand, daß jenes Kloster des Französischen Schutzes genießt, und ließ durch den Französischen Gesandten die Auslieferung fordern. Die Türken ließen sich dazu gebrauchen. Die Malteserin wurde wirklich ihrem Manne mit Gewalt entzissen und auf ein Französisches Schiff gebracht, und soll nun in einer Französischen Kloster-Strafanstalt bei Marseille büßen.

Berliner Blätter berichten: Das Stadtschwurgericht in Berlin fällt am 27. Januar nach zweitägiger Verhandlung einen Urtheilspruch, welcher das allgemeinste Ersttaumen erregte. Am 2. September v. J. fand unter den Bediensteten der Unionsbrauerei in der Hasenheide eine großartige Schlägerei statt, in Folge deren zwölf Mäzger sofort entlassen wurden. Am Abend desselben Tages lehrten die Entlassenen nach der bereits verschlossenen Brauerei zurück, begehrten Einlaß, und als ihnen derselbe verweigert wurde, überstiegen sie die das Grundstück einfriedigende Mauer, um — wie sie sich ausdrückten — „Alles zu ruiniren“. Der Braumeister Knauer, von den Excedenten thätlich angegriffen, rief die Kellerburschen zur Hilfe herbei, und einer der letzteren, der 19jährige Brauergeselle J. S. Eisenträger, der sich inzwischen stark animirt hatte, stürzte ohne Weiteres in die Küche, ergriff dort ein langes Küchenmesser und wogte dasselbe auf dem Schleifstein mit den Worten: „Wer mir heute zu nahe kommt, der muß unter dem Messer bleiben; ich muß es noch scharf machen, damit es besser geht“. Dann stürzte er hinaus unter die Balgenden und verfechtete dem Frauer Hackspacher, der eben über die Mauer sich zurückziehen wollte, zwei Stiche in den Hinterkopf, einen dritten in den Nacken und einen vierten in den Rücken, welcher letzterer das Herz durchbohrte und den sofortigen Tod des Hackspacher herbeiführte. Nach Aussage der ärztlichen Sachverständigen war der Stich in das Herz absolut tödtlich, aber auch die beiden Stiche in den Hinterkopf hätten unzweifelhaft den Tod des Verletzten nach sich ziehen müssen. Eisenträger ist in Folge dessen unter die Anklage des Todtschlags gestellt. Welche Motive den jungen Mann bei der bedauerlichen That leiteten, wurde durch die Verhandlungen nicht aufgeklärt. Der Angeklagte gab zu, die tödtlichen Stiche auf den Hackspacher, der stets sein guter Freund gewesen, geführt zu haben, aber er wisse eben so wenig warum, wie er sich auch nicht des Grundes zu erinnern wisse, weshalb er das Messer aus der Küche genommen und geschliffen habe. In ihrem Verdictioneintem die Geschworenen die Frage des Todtschlags, erachteten dagegen den Angeklagten der schweren Körperverletzung mit tödtlichem Ausgange für schuldig, ohne jedoch die Ueberzeugung zu gewinnen, daß der Angeklagte bei Begehung der That mit Borlaß gehandelt habe. Die Folge dieses Wahrspruchs war, daß der Staatsanwalt selber die Freisprechung des Angeklagten beantragen und der Gerichtshof danach erkennen mußte.

In der am 22. Januar abgehaltenen Jahresversammlung der Geographischen Gesellschaft zu Wien hielt der Hofrath G. Wer einen Vortrag „über die Wasserabnahme in den Flüssen und Quellen“. Der Vortragende constatirte an der Hand gemachter eigener und fremder Beobachtungen die stetige Abnahme der Wasserquantität in den Quellen und Flüssen sowie die Zunahme der Hochwässer. Es ergeben die angeführten Beobachtungen eine Abnahme des Wasserstandes seit 50 Jahren: an der Elbe um 17 Zoll, am Rhein um 24, Zoll, an der Oder um 17 Zoll, an der Weichsel um 26 Zoll, an der Donau bei Orsova um 55 Zoll. Nach gemachten Berechnungen entspricht dieser Abnahme des Wasserstandes verhältnißmäßig auch die Abnahme der Wasserquantität in diesen Flüssen. Uebereinstimmend hiermit zeige sich auch ein seit einem Jahrhundert immer zunehmendes Versiegen von Quellen. Wenn das so fortgehe, werden, wie Redner befürchtet, die Deutschen Ströme unerschiffbar werden, die kleinen Flüsse austrocknen, Pflanzen, Thiere, die Industrie u. gefährdet und hierdurch die künftigen Generationen in nicht sehr ferner Zeit in ihrer Existenz bedroht werden. Als Ursachen dieser Erscheinung bezeichnete der Vortragende: die Abholzung der Wälder, wodurch eine Abnahme der atmosphärischen Niederschläge erfolgt und wodurch der niederfallende Regen als Hoch- oder wildes Wasser an dem kalten Berge abläuft, wogegen er im beholzten Boden festgehalten wird und als Grundwasser zur Speisung der Quellen dient, die immer zunehmende künstliche Austrocknung stehender Gewässer (Seen, Teiche u.), die überhandnehmende Verminderung der Futtergräser — welche ver-

hältnißmäßig viel Wasser absorbiren — durch Umarbeitung des Wiesengrundes und noch mehreres Andere.

Millionäre. Der B. V. C. schreibt: Es ist keineswegs immer eine trodene Arbeit, sich mit den Ziffern der Statistik abzugeben, ganz gewiß aber nicht, wenn diese statistischen Ziffern sich auf nichts Geringeres beziehen, als — die Millionäre, die der Staat Preußen zu seinen Unterthanen zählt. Diese Zahl der Beati possidentes, wie sie sich aus den Listen der Einkommensteuer-Einschätzung für 1874 ergibt, ist nichts weniger, als gering. Wenn man nach denselben das eingeschätzte Einkommen mit 20 Kapitalisten, so erhält man folgendes Resultat: Mit je 1,000,000 Thlr. Vermögen 49, wovon 23 in Berlin; mit 1,300,000 Thlr. 37, davon 10 in Berlin; mit 1,600,000 Thaler 24, davon 10 in Berlin; mit 2,000,000 14, davon 5 in Berlin; mit 2,400,000 Thaler 13, davon 7 in Berlin; mit 2,800,000 Thaler 3, davon 2 in Berlin; mit 3,200,000 Thaler 3, davon 2 in Berlin; mit 3,600,000 Thaler 4, davon 2 in Berlin; mit 4,000,000 Thaler 2 in Berlin; mit 4,800,000 Thaler 10, davon 1 in Berlin; mit 5,200,000 Thaler 2; mit 6,000,000 Thaler 1 in Berlin; mit 7,600,000 Thaler 1 in Berlin; mit 9,600,000 Thaler 1 in Berlin; mit 10,000,000 Thaler 1 in Oppeln; mit 12,000,000 Thaler 2, 1 in Berlin und 1 im Regierungsbezirk Wiesbaden; mit 14,000,000 Thaler 1 in Frankfurt a. M.; mit 33,600,000 Thaler 1 im Regierungsbezirk Düsseldorf. Die letzten beiden sind wohl Rothschild und Krupp. Rothschild schätzen die Börsen jedenfalls höher, als die Einschätzungs-Commission es gethan hat. Zusammen 169 Millionäre, von denen Berlin 68 zu seinen Mitbürgern zählt.

Provinziales.

[Provinzial-Synode.] 7. Sitzung am 6. Februar. Auf der Tagesordnung stand ein Antrag des Superintendenten Hevelke — Danzig, dahin gehend, daß bei der Wiedertraung geschiedener Eheleute, wenn dieselbe dem Gewissen des Geistlichen widerprühe, dagegen der Gemeindevorstand sie gut heiße, noch ein Instanzenzug ans Konsistorium, die Synode und den Oberkirchenrath, als letzte Instanz, zu gestatten sei, ehe der Geistliche zur Vollziehung und Einsegnung der Ehe zu schreiten verbunden wäre. Nach längerer Debatte und nachdem ein Antrag des Regierungsrathes Kehler — Marienwerder auf motivirte Tagesordnung abgelehnt, wird der Antrag Hevelke mit großer Majorität angenommen. Der königliche Commissar zollt darauf dem Eifer und verführlichen Sinne, welchen die Synode an den Tag gelegt, warme Worte der Anerkennung und giebt seiner Hoffnung für eine segensreiche Thätigkeit auch in der Zukunft freudigen Ausdruck. Der Präses giebt sodann eine geschäftliche Uebersicht. Oberpräsident von Horn rühmt unter Beifall die ausgezeichnete und unparteiische Leitung des Präsidenten, Provinzialschulraths Dr. Schrader, dem die Versammlung durch Erheben von den Sitzen ihre Anerkennung bezeigt. Der Letztere spricht dem königlichen Commissar, dem Vorstande, den Protokollführer und der Synode in erhebenden Worten warmen Dank für die ihm gewordene Unterstützung und schließt nach Gebet und Gesang die Session der Provinzialsynode mit einem dreifachen Hoch auf den Kaiser.

Die Provinzial-Chauffee-Beiträge in der Provinz Preußen werden pro 1875 mit 25 Reichspfennigen von 3 M. der Einkommen- und Klassensteuer-St-Einnahme pro 1874 erhoben.

Königsberg. Zwei kleine Gymnasiasten im Alter von 11 und 12 Jahren, von denen der Eine der Sohn eines hiesigen pensionirten General, der Andere der einer reichen Wittwe ist, fühlten plötzlich den Trieb in sich, selbstständig zu werden und nach dem freien großen Lande jenseits des großen Oceans auszuwandern. Sie machten daher wie der „Pr. L. B.“ berichtet wird, ihre Bücher und überflüssigen Kleider zu Gelde und rückten mit Morgengrauen mit der Bahn nach Pillau aus. Hier erst wurden sie jedoch inne, daß sie sich die Sache leichter gedacht hatten, als sie in der Wirklichkeit ist. Sie wagten es kaum nach einem Schiffe zu fragen, das vielleicht im Begriff sei den Hafen zu verlassen, die See ging haushoch, der Hunger stellte sich ein und nicht lange, so war der Entschluß gefaßt, wieder zur Mama zu eilen und kleinmüthig um Vardon zu bitten. Sie langten Abends mit dem Zuge hie wieder an.

Gumbinnen. Antlicher Bekanntmachung zufolge ist die Kinderpest in Sawadden (Kreis des Lögen) als erloschen zu betrachten.

Lyk. Auf Antrag des Synagogenvorstandes hat der Cultusminister Falk wie der „A. S.“ mitgetheilt wird, genehmigt, daß am hiesigen Gymnasium den jüdischen Schülern der Religionsunterricht, durch den Religionslehrer der Gemeinde erteilt werden kann, und aus Staatsmitteln dafür 150 Mark bewilligt.

Danzig. [Danziger Bankverein.] Wie verlautet, dürften mit der, durch eine Majorität von vier Stimmen zu Stande gekommenen Ablehnung des Liquidationsantrages in der außerordentlichen General-Versammlung des Danziger Bankvereins die auf eine Auflösung des Institutes gerichteten Bestrebungen mehrerer Actionäre, nicht beendet sein. Vielmehr bedürfen die Berliner Actionäre, welche den Auflösungs-Antrag gestellt haben, denselben erneut beim Aufsichtsrathe, unter dem Verlangen denselben auf die Tagesordnung einer neu einzuberufenden außerordentlichen General-Versammlung zu setzen, einzuringen, da sie von der Ansicht ausgehen, daß es nicht Sache der Actionäre ist, bei einem wahrhaftlichen Liquidationsergebnis von 92 pSt. und bei einem Courstande von 65 pSt. das Institut zu erhalten. Ein Detachement Pioniere, ein Offizier mit 24 Mann, ist nach Keufähr gegangen, um vom dort aus Eisprengungen die Weichsel aufwärts bis Dirschau zu machen. Das nach Beyer entsandte Detachement ist vom dort bereits zurückgekehrt.

Druck und Verlag von J. W. Siebert in Memel.
Verantwortlicher Redacteur Dr. Külf in Memel.